Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 6. Juli 1910 No. 27.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Pfingstlied.

O komm herab, du Gnadenfülle,
Gott heilger Geist kehr bei uns ein;
Laß heut' in Zions trauter Stille
Das Volk des Herrn gesegnet sein.
Ja, senk belebend dich hernieder,
Du frischer, reiner Himmelstau!
Von dir begossen grünet wieder
Die durstverzehrte Herzensau.

Denn ach, so manche Menschenseele
Vergißt, versäumt ihr hohes Ziel,
Sucht Licht in dunkler Sündenhöhle,
All Heil in Erd- und Staubgewühl:
Selbst was auf Golgatha errungen
An Ostern jede Nacht durchbricht,
Ob's mahnend ihr ans Ohr geklungen,
Sie weiß es, doch sie hat es nicht.

Erst wenn der Pfingstgeist ausgegossen
Aufs dürre, lechzende Gefild,
Beginnt die Frühlingssaat zu sprossen,
Blüht auf zu Gottes Ebenbild;
Dann rauschen rings die Totenbeine,
Durchwogt erfrischt vom Wind des Herrn
Dann reift heran im Gnadenscheine
Des neuen Lebens edler Stern.

O laß solch Pfingsten sich erfüllen,
Du Geist der Wahrheit, Kraft und Zucht,
Schenk uns um Jesu Christi willen
Aus seinem Tod die Erntefrucht;
Wollst wecken, strafen, heilen, trösten,
Laß leuchten, Herr, dein Angesicht!
Gib Freud und Friede den Erlösten,
Einst Sabbatruh im ew'gen Licht.

O heiliger, o guter Geist,
Den Christus selbst den Tröster heißt,
Wir alle glauben und bekennen,
Daß du seist wahrer Gott zu nennen:
Ein Gott samt Vater und dem Sohn,
Ein großer Gott im Himmelstron,
Ein Gott, der uns mit seinen Gaben
In Not und Tod kann kräftig laben.

Du hast durch der Propheten Mund
Der ganzen Welt gemachet kund
Die großen Wunder, die auf Erden
Sich künftig noch begeben werden.
Du kennest ja des Menschen Herz
Und dessen Lust, Leid, Freud und Schmerz,
Ja, sein Begehren, Hoffen, Sorgen
Ist deiner Weisheit nicht verborgen.

Du straffst die Welt durchs Predigtamt,
Die sich durch Sünde selbst verdammt,
Und deinem Willen widerstrebet,
In tausend Schand und Lastern lebet:
Du lehrest auch, daß Jesus Christ
Das Heil der armen Sünder ist,
Den ohne dich kein Mensch kann kennen,
Noch gläubig seinen Heiland nennen.

Du bist es, der uns neu gebiert,
Du bist es, der den Glauben ziert
Mit Tugenden und guten Werken,
Wobei man soll den Glauben merken,
Durch dich wird Adams Sündenlust
Gekreuziget in unsrer Brust:
Du bists, der unsern bösen Willen
Kann zähmen und mit Zucht erfüllen.

Du hilfst in unsrem Lebenslauf
Uns oft mit Freuden wieder auf,
Daß wir getrost zum Herren treten,
Im Geist und in der Wahrheit beten.
Du tröstest uns in Not und Qual
Und hilfst uns seufzen manchesmal,
Daß wir uns Gottes Huld erfreuen,
Und „Abba, lieber Vater“ schreien.

O heiliger, o guter Geist,
Den Christus unsern Tröster heißt,
Laß uns in keiner Not verzagen,
Ach hilf, daß wir es freudig wagen,
Durch dieses Tränental zu geh'n,
Laß uns im Kreuz auch herzhaft steh'n,
Hilf du uns, Herr, dies zu vollbringen,
So woll'n wir ewig dir lobsingen:
Halleluja! Halleluja!

(Johann Rist, 1636.)

Christliches Entsagen.

Von W. J. T.

Das Entsagen ist ein sehr wunder Punkt in dem Leben eines Nachfolgers Christi. Wenn eine Seele auch schon von dem Gedanken belebt wird, durch die Wiedergeburt sich retten zu lassen, so zittert sie oft in dem Gedanken an das entsagungsreiche Leben eines Jüngers Jesu..

Man stößt z. B. auf folgende Frage: Weshalb muß ein Kind Gottes hier auf Erden sich überall bücken und drücken, und warum hat es nicht seinen freien Willen? — Freilich, diese Frage kann nur in eines Menschen Herzen Fuß fassen, der noch nicht die Gnade geschmeckt hat. Meistens rührt solche pessimistische Auffassung des Christentums von der Karrikatur desselben her. Wie oft muß man es beklagen, daß Christen mit trüben Gesichtern einherschleichen und sich für diejenigen halten, denen man überall mit Ungerechtigkeit begegnet! Christi Joch ist aber nicht derart, daß es dem Träger desselben zur qualvollen Last wird, sondern es ist sanft und leicht, d. h. es ist nicht niederdrückend, sondern gut erträglich. Wer Licht von oben erhalten hat, der handelt töricht, wenn er noch mit einem Stecken seinen Pfad sucht. —

Das Christentum fordert Entsagung; das ist nun einmal nicht zu ändern. Die in Fleisch und Blut eingedrungene Sünde sträubt sich fortwährend gegen die Einwirkungen des himmlischen Lichtes. Und dieser Kampf des Christen mit dem eigenen Fleisch und mit der bösen Welt verursacht manche Entsagung. Ja, oft sind es schwere Entsagungen, oft kostet es viele heiße Gebete, ein Ringen um Kraft und Ausdauer. Aber wohl dem Christen, der erkannt hat was Luther singt: „Mit unsrer Kraft ist nichts getan; wir sind gar bald zu Ende“. Wohl uns, wenn wir das Joch unseres Heilandes auf uns nehmen mit dem klaren Bewußtsein: Der Herr wird tragen helfen. O, dann erfährt man die Wahrheit der Worte: „Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

„Jedes Dach hat sein Ungemach“, so lautet ein Sprichwort; und darin liegt auch ein gutes Stück christlicher Wahrheit. Jeder Christ hat hier im Leben sein Päcklein zu tragen — doch wohlgemerkt: diese Bürde überwiegt nie die Kräfte des Trägers. Darum zweifle nicht daran, daß du deiner Last gewachsen bist, aber vergiß auch nicht die Bedingung. Sobald du es versuchst, mit deiner eigenen Kraft die Schwierigkeiten zu überwinden, so wird diese Last dich zu erdrücken drohen. Wenn die Bürde zu schwer wird, so ist nicht das Gewicht derselben der eigentliche Grund, sondern in uns liegt der Fehler: uns fehlt Kraft von dem, der uns das Joch auferlegt hat. Gott hat Kraft genug, uns unter die Arme zu greifen, es gilt nur um diese Hilfe zu flehen. Alles dieses ist ein liebevolles Ziehen des himmlischen Vaters zu seinem Herzen. Das Entsagen, getrieben durch die Liebe Gottes, gestaltet das Leben des Christen nur um so heiliger und die Seele wird frei und froh trotz aller Entsagungen. Mit Gott voran!

Mt. Lake, Minn.

Heimliches Verlöbnis.

Weil wir nun wissen aus Gottes Gnaden was heimlich Verlöbnis ist, nämlich ein Teufelswerk, ein schändlicher Ungehorsam wider Gott und die Eltern, ein großer Dieb und Räuber, der mir nicht allein Geld und Gut, sondern mein liebstes Kleinod auf Erden, meine Tochter oder Sohn, der vielleicht mein einiger Sohn oder Tochter ist, so böslich stiehlet, raubet und wegreißt, dazu ein Mörder und Stöcker ist der Eltern, soll man wo es erfahren wird, daß zwischen den Parten (beiden Teilen) ein heimlich Verlöbnis ist, sie heißen mit aller Macht stillschweigen, sie scharf schelten, nicht lassen vor Gericht kommen, sondern vor allen Dingen alles in den unversehrten Stand restituieren, dem Vater seinen Sohn, durch Verlöbnis gestohlen und geraubt, wiedergeben und frei machen, die Tochter auch also, das Verlöbnis zerreißen und verdammen, als es vor Gott verflucht und verdammt ist, so hat man den Jammer nicht, den der Teufel durchs heimliche Verlöbnis anrichtet.

Auf daß aber nicht jemand hie ein Wortgezänk anrichte, heiße ich das heimliche Verlöbnis, das da geschieht hinter Wissen und Willen derjenigen, so die Oberhand haben und die Ehe zu stiften Recht und Macht haben, als Vater, Mutter und was an ihrer Statt sein mag. Denn obgleich tausend Zeugen bei einem heimlichen Verlöbnis wären, so es doch hinter Wissen und Willen der Eltern geschähe, sollen sie alle tausend nur für e i n e n Mund gerechnet sein, als die ohne Zutun ordentlicher Macht solches meuchlings und im Finstern helfen anfahen und nicht im Licht handeln.

Eine Tochter oder Sohn sollen sich nicht veloben heimlich im Winkel, ohne Wissen und Willen der Eltern; denn es ist eine große Sünde wider das vierte Gebot, welches gebeut, den Eltern gehorsam zu sein. Denn die Kinder, die sich heimlich verloben und verheiraten, die tun nicht allein unrecht, sondern auch törlich, dieweil es so gefährlich, langweilig und mühselig Ding um den ehelichen Stand ist, wenn er nicht wohl gerät. Die Erfahrung gibts, daß es den Kindern selten im Ehestand wohl geht, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht mit einander und eitel Unglück, die sich heimlich verloben ohne Wissen der Eltern. Luther.

Unsere Reise nach dem Nordwesten und zurück.

Von E. J. Classen

Werter Editor und Leser der Rundschau! Gruß zuvor. Da wir eine Reise nach dem hohen Norden gemacht haben und ich von vielen aufgefordert wurde, einen Bericht zu schreiben. so will ich es auch tun. Die meisten Freunde, wo wir aus- und eingegangen, sind Leser der Rundschau, und so kann ich mit einem Brief die meisten treffen.

Meine liebe Frau und ich hatten den 23. März zur Abfahrt bestimmt. Wir bestiegen nachmittags in Meade den Zug und kamen abends nach McPherson. Den nächsten Tag fuhren wir nach Lehigh, wo wir zuerst meinen lieben Vetter Peter A. Buhler besuchten, welcher das Schmiedehandwerk betreibt und sein gutes Fortkommen hat. Wir besuchten auch Isaaak E. Löwens, welche in ihrem Medizingeschäft tätig waren; trafen auch mehrere ihrer Kinder, und Peter Friesens. Frau Friesen ist meine kleine Nichte. Charfreitag gingen wir mit Buhlers zur Menn. Brüder Versammlung, durften da von der Kreuzigung und dem Sterben des lieben Heilandes hören. Ach, daß auch wir so willig unser ganzes Leben ihm dafür weihen möchten. Nachmittag bestiegen wir den Zug und kamen den nächsten Morgen nach Jansen, Neb.,an wo wir meiner lieben Frau Eltern, Joh. S. Friesens, trafen, und fuhren mit ihnen.

Jansen, Neb., war auch bis vor drei Jahren unser Wohnort, wo wir 32 Jahre unser gutes Fortkommen hatten, die ersten zehn Jahre zwar mit meinen Eltern, Jak. Klassens; früher Pordenau, Rußland. Doch scheint uns bis jetzt noch nichts zurück zu ziehen als die lieben Freunde mal zu besuchen. Ich habe noch drei Geschwister in Nebraska, welche aber schon Vorbereitungen treffen, um womöglich nach Meade, Kan., zu ziehen.

Ostersonntag waren wir mit den Eltern in der Kirche der Petersgemeinde, wo wir von der Auferstehung des lieben Heilandes hören durften. O, möchten auch wir nicht im Grabe der Sünde liegen bleiben. Nachmittag war in derselben Kirche das Begräbnis der Anna Dalke, der Tochter der schwer betroffenen Familie Korn. Dalke, wovon schon recht viel in der Rundschau zu lesen war; doch eine mündliche Erzählung schien bei solcher Gelegenheit noch alles Schreiben an Jammer zu übertreffen.

Ostermontag waren wir wieder in derselben Kirche in der Versammlung. Wir hielten uns neun Tage in Jansen und Umgegend auf, machten in dieser Zeit auf 16 Stellen Besuche. In dieser Zeit kamen Heinrich Reimers, Meade, Kan., uns nach, um die Reise, wie verabredet, zusammen zu machen. Den 4. April fuhren wir von Jansen ab nach dem Norden. In Omaha angekommen, gingen wir zum General-Agent und erhielten die Erlaubnis, als Onkel Sams Bürger im canadischen Nordwesten für einen Cent die Meile zu reisen. Dann kauften wir uns ein Ticket bis Emerson, Man. Am nächsten Morgen erreichten wir St. Paul, Minn., von wo wir per Straßenbahn nach Minneapolis fuhren und manches Sehenswürdige wahrnehmen konnten.

Den 6. April kamen wir nach Winnipeg. Bis hier hatten wir unsere Reisegefährten, indem Reimers nicht nach Herbert, Sask., wollten, so bestiegen wir den Zug und kamen den nächsten Tag nach Herbert, wo wir Vetter Korn. J. Ratzlaff trafen, welcher in der Stadt wohnt; er hat daselbst eine große Schmiede. Wir machten mehrere Besuche in der Stadt; dann trafen wir Joh. Rempel, Sohn der Tante Gerh. Siemens, er war meiner lieben Frau Onkel, ist aber schon zwei Jahre tot. Wir fuhren mit ihm und besuchten Tante Jakob Rempel, Kornelius und Jakob Siemens.; von dort fuhren wir nach meiner lieben Frau Tante Aron Esau; diese Tante hat schon tiefe Wege gehen müssen, indem ihr Mann und Sohn zu gleicher Zeit ihren Tod im See fanden. Wir besuchten auch ihre Kinder, und machten überhaupt 15 Besuche. Herbert und Umgegend hat große Fortschritte in sechs Jahren gemacht, seitdem ich dort war.

Den 14. April fuhren wir nach Regina, wo meiner Frau Vetter uns am Bahnhof erwartete; wir gingen mit ihm in sein Quartier, er besucht in Regina die Hochschule. Den nächsten Tag kamen wir nach Dalmeny, wo wir meiner Frau Vetter, Ab. R. Friesen trafen; sie eignen einen großen Store und haben auch die Post Office. Den nächsten Tag, Sonnabend, fuhr Vetter Friesen mit uns, wir besuchten Wilhelm Thiessens und ihre Kinder, früher Nebraska. Sonntag fuhren wir mit ihnen zur Versammlung der Schulzen Gemeinde, blieben da zu Mittag,, trafen viele Verwandte und Bekannte, durften uns begrüßen und Erfahrungen mitteilen. Nach der Sonntagsschule fuhren wir zu meinem Vetter Jakob K. Buhler; wir fuhren drei Stunden und kamen ganz unerwartet hin. Wir blieben da über Nacht; es wurde manches erzählt und gefragt, wir waren einander bekannt; ich besuchte sie vor 11 Jahren in Bingham Lake, Minn. Sie sprachen sich ganz zufrieden aus über ihr natürliches Los; sie eignen zwei Viertel Land und gute Gebäude, wie sie es in Minnesota nicht hatten.

Von da fuhren Jakob Buhlers mit uns nach Isaak Schmidten, dessen Frau die uns wohlbekannte Justina Wiebe von Nebraska ist Von da ging es zurück in östlicher Richtung nach Hague, fuhren zum Dorf Reinfeld, zu Peter Peters, meiner Frau Nichte, Maria Esau. Peters ließen auch Hermann Dicken hinholen, auch eine Nichte meiner Frau; wir blieben da einen Tag und eine Nacht.

Den 19. April bestiegen wir den Zug in Hague, fuhren in einer Stunde bis Saskatoon, dort mußten wir sieben Stunden warten, was immer eine Geduldübung ist. Zwei Uhr morgens kamen wir nach Lanigan, blieben schon bis es tagte am Bahnhof.

Ich ging zu Fuß bis Abr. Sawatzky, welches zwei Meilen ist, er holte meine Frau und wir blieben bis Nachmittag. Bei Lanigan waren wir zwei Tage, besuchten H. J. Ratzlaffs, meinen Vetter; Abraham, Peter F. Isaak F. und Johann F. Friesens, Vetter meiner Frau, und Jakob Quirings, welches ihre Nichte ist. Sonntag waren wir in der Versammlung.

Montag, den 25. April fuhren wir ab nach Winnipeg, dort müßten wir Zug wechseln. In Giroux wurden wir von Korn. und Johann Janzen, meinen Vettern, empfangen. Hier muß ich die einzelne Benennung fallen lassen, denn ich fürchte es möchte den Lesern und Editor zu lang werden. In dieser Gegend hielten wir uns 17 Tage auf, machten auf 66 Stellen Besuche, es sind dies ja alle nahe Verwandte; haben uns viel Erinnerungen wachgerufen. Ich war auf den meisten Stellen noch gut bekannt, denn meine vorige Frau und ich besuchten dort vor sieben einhalb Jahren; es waren in der Zeit schon viele durch den Tod ins Jenseits gegangen. Auch durften wir in dieser Zeit dem Begräbnis eines lieben Bruders Martin Barkman beiwohnen. Er hinterläßt seine Frau und drei Kinder. Wir nahmen auch zwei Sonntage und Himmelfahrt am Gottesdienst in unserer Kirche — bekannt als Kleine Gemeinde — teil.

Von dort, welches die Ostreserve genannt wird,, fuhren wir am 14. Mai nach der West Reserve bei Morris. Jakob W. Cornelsens fuhren mit uns per Buggy dorthin, 35 Meilen. Hier Besuche zu machen hatten wir uns 12 Tage bestimmt, sind auf 46 Plätzen gewesen, auch dies waren noch Verwandte und Geschwister unserer Gemeinde; haben auchhier einander manche Erfahrungen mitgeteilt und in der Liebe und Glauben bestärkt, wohnten hier die Pfingsttage und einen Sonntag den Gottesdiensten bei..

Gar zu schnell kam der dazu bestimmte Abschiedstag, es waren viele Geschwister versammelt bei Peter Siemens. Hier so wie auf der ganzen Reise nahmen wir von einem manchen Abschied, vielleicht zum letzten Mal für dieses Leben; wollen aber doch trachten, uns einst alle in der seligen Ewigkeit zu begrüßen.

Den 26. Mai brachte Peter Siemens uns nach Morris zum Bahnhof, auch hier hatten sich noch viele eingefunden, um uns noch Glück zu wünschen. Halb sieben Uhr abends kam das Dampfroß und schnell waren alle unseren Blicken entschwunden und wir eilten St. Paul zu. Dort angekommen, mußten wir zwei Stunden warten, dann bestiegen wir wieder den Zug und kamen halb zwei nach Mt. Lake, Minn.

Gingen zu meiner Tante, Witwe Gerh. Dick; sie ist 74 Jahre alt, wohnt ganz allein in ihrem vom Onkel erbauten Haus und besorgt ihre Arbeit selbst. Bei Mt. Lake wollten wir sechs Tage Besuche machen; besuchten meinen Vetter Gerh. Buhler, ihre verheiratete Tochter Witwe Peter Dick, ihre zwei verheirateten Söhne und Jakob H. Wallen auch meine Nichte, Gerhard Neufelds meine Nichte und ihre verheiratete Tochter, Isaak Thiessens meine Nichte; waren auch bei Peter Friesens in der Stadt, sie hatten alle ihre verheirateten Kinder nach Hause gerufen, sechs waren zugegen. Wir speisten mit ihnen zu Mittag, sie hatten einen schönen Fischbraten. Besuchten auch Witwe Aron Wall, ihre Kinder Joh. Klassens, Jakob und David Thiessens. Den letzten Nachmittag waren wir bei Tante

Dick zum Abschiede, wo mehrere hinkamen. Den 4. Juni waren wir wieder reisefertig und kamen abends nach Jansen, Neb., wo wir noch drei Tage blieben bei Eltern und Geschwistern. Jetzt wurde unser Verlangen schon stark, unsere Lieben zu sehen; kamen den 9. Juni mit zwei Stunden Verspätung in unserer Stadt Meade an, wo unsere Kinder schon auf uns warteten. Wir bestiegen nach langer Abwesenheit unser eignes Fuhrwerk und in drei und ein halb Stunden hatten wir den Weg von 20 Meilen zurückgelegt und waren bei unseren Lieben angelangt. Es war ein frohes Wiedersehen nach so langer Abwesenheit von 79 Tagen.

Sind in dieser Zeit auf 190 Stellen bei lieben Freunden ein- und ausgegangen. Sagen noch allen vielmal Dank für die Liebe, die uns überall zuteil wurde, fühlen auch sehr dankbar, daß der liebe Gott uns so väterlich bewahrt auf der langen Reise und uns glücklich und gesund hin und auch zurück geführt hat. Alle Freunde und Rundschauleser sind hiemit gegrüßt.

Meade, Kansas.

Von dem Heimgang der Schwester Maria J. Schmidt, Dalmeny, Sask.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser zuvor! Da unsere Freunde so zerstreut in der Welt wohnen, so nehme ich meine Zuflucht zur Rundschau um allen Freunden und Geschwistern etwas vom Leben und Sterben meiner lieben Frau zu berichten.

Maria Schmidt wurde im Jahre 1880 bei Loretta, S. Dak., geboren; in ihrem 13. Lebensjahr bekehrte sie sich zum Herrn und ein Jahr später wurde sie vom Aeltesten Aron Wall getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Den 29. Okt. 1899 trat ich George Schmidt in den Ehestand. Wir haben 10 Jahre und acht Monate zusammen gelebt.

In dieser Zeit haben wir versucht, hie und da etwas für den Herrn zu tun. Im Jahre 1902 waren wir bei J. A. Sprungers neun Monate auf der Waisenfarm; doch schien es nicht recht passend zu sein und so gingen wir im Herbst zurück nach Süd-Dakota. Weil die Mutter und die Geschwister nach Saskatchewan ziehen wollten, so entschlossen wir uns mit zu ziehen; nahmen uns eine Heimstätte und haben jetzt unser eigenes „Heim süßes Heim."

Im Jahre 1907 versuchten wir wieder in der Mission zu helfen. Wir waren zwei Monate in Goshen, Ind., in der Bibelschule; im Sommer halfen wir wieder auf J. A. Sprungers Waisenfarm, wo wir viel Segen genossen. Auf Anraten der Geschwister und Gemeinde gingen wir im Herbst nach dem Altenheim in Ohio, wo wir mithelfen durften die Alten zu pflegen. Meine liebe Frau war nicht recht gesund, die Aerzte sagten, sie müsse sich einer Operation unterwerfen. Der Herr gab Gnade, daß alles gut ging und sie bald wieder gesund wurde; doch der Arzt sagte gleich, die Arbeit sei zu schwer für sie; sie konnte die Störungen, die es gab, nicht ertragen. Es tat uns leid, die Arbeit aufzugeben, wir fühlten dort heimisch.

Wir zogen zurück nach Saskatchewan und halfen der lieben Mutter mit der Arbeit bis letzten Herbst; dann zogen wir nach Langham, um Schreinerarbeit zu tun. Meine liebe Frau war kränklich und ich konnte nicht viel von daheim sein; dann kaufte ich die Türen- und Fensterfabrik, um immer zum Essen zuhause sein zu können und mit der Hausarbeit behilflich zu sein. Sie war fast immer im Bett, welches sehr schwer war, weil sie früher fast nie krank war. Sie war aber fast immer geduldig und fröhlich und sagte oft, sie werde dieses auch wieder überkommen. Wir riefen den Arzt, der sagte, sie sei in einer bedenklichen Lage, doch wir vertrauten dem Herrn. Den 25. Mai des Nachts schenkte der Herr uns Zwillinge; eins war gleich tot und das andere lebte nur drei Stunden. Dieses war ein großer Schmerz für uns; doch wir sagten: „Des Herrn Wille geschehe," und trugen sie zur Ruhe.

Jetzt schien alles munter; meine Frau fühlte gut, doch was Gott in seinem weisen Rat beschlossen hatte, war uns verborgen. Den siebten Tag nach der Entbindung war sie munter und ich an meiner Arbeit; da wurde ich nach Hause gerufen. Ich glaubte, sie sei sehr krank, weil sie mich verlangte, fand aber zu meinem Erstaunen, daß sie angekleidet im Bette saß. Ich fragte sie, was sie wünsche; sie sagte: „Ich habe schon lange im Bette zugebracht, es ist jetzt Zeit daß ich aufstehe, ich fühle, du sollst über mich beten, dann kann ich aufstehen und gesund sein; ich glaube fest, daß Jesus es tun kann; glaubt ihr andern auch nur, dann wird es werden." Ich stand auf und legte meine Hände auf ihr Haupt und betete. Als ich Amen sagte, stand sie allein auf und ging in der Stube auf und nieder. Dann sagte sie: „Jetzt wollen wir niederknien und dem Herrn für seine Hilfe danken." Wir taten es und sie dankte aus tiefstem Herzen, dann setzte sie sich in den Stuhl und sagte: „Ach wie froh bin ich, daß ich gesund bin." Wir stimmten das Lied an „Würdig ist das Lamm, O singt, wer singen kann". Nach einer Weile sagte sie, ich solle das Lied „Mein Glaube fest sich bauen kann auf das was Gott für mich getan." Ich sang und sie auch, aber ihre Stimme war wie eine Engelsstimme, so lieblich. Unterdes war es Abend geworden; sie hatte mehrere Nächte schon nicht geschlafen; jetzt quälte sie der Versucher, sie werde wieder nicht schlafen können; dann sagte sie: „Dann werde ich aufbleiben und den Hern loben und danken."

Wir begaben uns zur Ruhe, aber sie ruhte nicht. Wir standen wieder auf, lasen Gottes Wort, beteten und sangen. So brachten wir die Nacht zu. Mehrere Male sagte sie: „Jetzt betet aber, daß ich im Glauben erhalten bleibe," und auch: „Wie froh bin ich, o könnten doch mehr von meinen Geschwistern teilnehmen." Sie teilte den Nachbarn mit, was der Herr Großes an ihr getan hatte. Um drei Uhr wollte sie zu Bett. Ich half ihr; sie lag ein wenig still. Mit einmal sagte sie: „Lieber Mann, rufe schnell die Mama, ich muß jetzt sterben." Meine Gefühle in der Stunde kann ich nicht beschreiben. Ich mußte gleich unsern kleinen Jakob aufwecken. Als er ans Bett kam, umschlang sie ihn und fragte ob er auch immer würde seinem Papa schön gehorsam sein, wenn sie jetzt stürbe. Als er es bejahte und ihr einen Kuß gegeben, war die Reihe an mir. Sie nahm meine warme Hand in ihre kalte und drückte sie fest, noch einen Kuß, dann hob sie die linke Hand auf gen Himmel und sagte: „Jetzt kommt er und holt mich heim." Ich fing an zu schluchzen; sie kam wieder zurück und sagte:: „Warum hast du mich nicht gehen lassen?" Ich war schon bald heim." Ich sagte: „Herr, dein Wille geschehe", und ihr Geist entfloh zu dem, der ihn gegeben hatte.

Dies war den 1. Juni, 6 Uhr morgens. Sie ist 29 Jahre und 6 Monate alt geworden. Kinder geboren drei, wovon ihr zwei in die Ewigkeit vorangingen. Sie hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten und einen achtjährigen Sohn, welche ihren frühen Tod betrauern. Am 3. Juni wurde unter großer Teilnahme das Begräbnis gefeiert; beerdigt wurde sie am 5., weil wir hofften, daß noch Geschwister kommen würden; es kam keiner als ihr Bruder Jakob Schmidt, Steinbach, Man.

Da ich schwerhörig bin, so hat meine liebe Frau mir immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden; ich vermisse sie so sehr; habe niemand als Jesum, der mir zur Seite steht und Kraft gibt und mich tröstet in dieser schweren Lage; ihm will ich folgen, wie er führt.

Dieses diene allen lieben Geschwistern und Freunden zur Nachricht. Sie hat oft von Sterben gesprochen, aber nicht zu mir, sie wollte mir nicht wehe tun. Sie sagte: „Ich möchte gerne sterben, aber was sollen mein lieber Georg und Jakob dann?

Von eurem Bruder und Mitpilger nach der obern Heimat. Empfehle mich eurer Fürbitte. Verbleibe euer trauernder Bruder,

Geo. J. Schmidt.

Fünfzehn göttliche „Ich will."

Ich will das Verlorene suchen. Hes. 34, 16.

Ich will niemanden ausstoßen. Joh. 6, 37.

Ich will euch aufnehmen. 2. Kor. 6, 17.

Ich will, sei rein! Matth. 8, 3.

Ich will euch Ruhe geben. Matth. 11, 28.

Ich will dich stärken! Jes. 41, 10.

Ich will dir helfen! Jes. 41, 10.

Ich will dich unterweisen und lehren. Psalm 32, 8.

Ich will dich mit meinen Augen leiten. Psalm 32, 8.

Ich will wiederkommen. Joh. 14, 3.

Ich will mit dir sein! Joh. 1, 5.

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Jos. 1, 5.

Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln. Hes. 36, 27.

Ich will euch zu Menschenfischern machen. Matth. 4, 19.

Ich will dir **die** Krone des Lebens geben. Offb. 2, 10.

Und so er **spricht**, so geschieht's. Psalm 33, 9.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, Kan., den 21. Juni 1910. Lieber Bruder Fast! Friede zum Gruß. Inliegend eine Gabe für Geschw. Bartel in China. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund.

Haben trockenes, windiges Wetter. Bei Heinrich Esaus wurde gestern ein toller Hund geschossen. Es waren hier schon mehrere tolle Hunde. Bei Gerh. Esaus wurde ein Pferd toll und Joh. Friesens Sohn wurde gebissen.

In Hutchinson ist ein Mann, der einen Stein hat, welcher das Gift aussaugt; Friesens waren mit ihrem Sohne auch dorthin gefahren. Es sind noch mehrere Männer gebissen worden, doch ist noch keiner daran krank geworden. Was noch folgen wird, wissen wir nicht. Die Aufregung ist hier jetzt groß, und wer noch einen Hund hat, sollte ihn angebunden halten.

Mit Gruß und Wohlwunsch,

Joh. J. u. Suf. Pauls.

Goessel, Kan., den 18. Juni 1910. Lieber Bruder! Gruß der Liebe zuvor. Auf Wunsch der lieben Schwägerin, Helena Schröder, daß ich von dem Ableben ihres lieben Mannes Peter Schröder etwas in der Rundschau veröffentlichen möchte, will ich es mi t diesem versuchen, diesem ihrem Wunsch nachzukommen.

Peter Schröder wurde am 17. Nov. 1839 in Landskrone, Südrußland, geboren. Am 26. Mai 1858 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens vom Aelt. Benjamin Ratzlaff getauft. Verheiratete sich dann mit Helena Voth, Tochter von Pred. Peter Voth, Landskrone, den 9. März 1864.

Bald nach ihrer Hochzeit bezogen sie in Gnadenfeld eine Wirtschaft, dort haben sie bis zum Jahre 1874 gewohnt. Als in demselben Jahr die erste große Auswanderung nach Amerika stattfand, schlossen sie sich derselben auch an. Es war dieses für ihn eine besondere Glaubensprobe, denn seine Eltern und Geschwister blieben alle zurück. Hier in Amerika siedelten sie sich bei Goessel, Marion Co., Kan., an, allwo sie auch bis an sein Ende gewohnt haben.

Im Jahre 1876 wurde er von der Alexanderwohler Gemeinde zum Diakon erwählt, in diesem Amte hat er gesucht, der Gemeinde 33 Jahre treu zu dienen.

Im Stillen hegte er immer den Wunsch, seine Eltern und Geschwister noch einmal in Rußland zu besuchen; dieser sein Wunsch konnte im Jahre 1892 erfüllt werden, als er und zwei andere Reisekammeraden eine Besuchsreise nach der alten Heimat machten.

Seine Gesundheit war immer eine ziemlich gute. Vor ein einhalb Jahren wurde er krank. Die Aerzte, unter deren Behandlung er sich gab, erklärten seine Krankheit für Magenkatarrh; anfänglich schien es auch als ob er noch einmal gesund würde werden, aber der liebe Gott hatte es anders beschlossen.

Ueber große Schmerzen hat er nicht klagen dürfen, konnte Gott für diese große Gnade auch nicht genug danken. Sechs Monat hat er fest zu Bett gelegen; er sahe es gerne, wenn er Besuche bekam; wie liebte er das Vorlesen aus Gottes Wort und Gebet, und der Gesang, wie hat ihn derselbe nicht immer wieder erfrischt, besonders wenn der Feind mit seinen Anfechtungen an ihn heran kam. Wenn ihm dann solche Lieder wie: „So wie ich bin, so muß es sein," oder „Fort, fort, mein Herz zum Himmel", oder „Es ist noch eine Ruh vorhanden", oder „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren", und noch andere mehr vorgesungen wurden; wie konnte er sich dann doch immer wieder zurechtfinden!

Am 20 April, halb elf Uhr des Tages schlug seine letzte Stunde, wo der im Leben wert gewesene Gatte und Vater seine Augen für diese Welt für immer schloß. Sein Alter hat er gebracht auf 70 Jahre, 5 Monat und drei Tage. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, 4 Kinder und 14 Großkinder, welche ihren Vater und Berater schmerzlich entbehren, doch Gott sei Lob und Dank, nicht hoffnungslos, sondern warten eines frohen Wiedersehens, dort droben bei Jesu im Lichte.

Das Begräbnis fand am 23. April von der Kirche aus statt; folgende Brüder dienten bei dieser Gelegenheit mit dem Worte der Predigt. Heinrich Schröder, Buhler, predigte über Ps. 90, Cor. C. Wedel über 2. Kor. 5,8.9, Heinrich Banman über Röm. 14, 7—9, Peter H. Richert über Luk. 16, 25. Am Grabe machte David Schröder noch ein paar Bemerkungen übe Offb. 14,13.

Schwester Schröder spricht mit diesem noch ihren herzlichen Dank aus für den Beistand in dieser schweren Zeit, auch für die große Teilnahme an dem Begräbnisse; der Herr vergelte es euch allen.

Die Frau des Peter W. Schröder liegt im Hospital zu Gössel; vor zwei Tagen wurde an ihr eine Operation vollzogen, nach ärztlichen Aussagen mit gutem Erfolg.

Bei meinem Cousin Heinrich F. Dürksen passierte dieser Tage ein Unglück. Ihr jüngster Sohn Rudolph mußte Pferde von der Weide holen, und zwar zu Pferde. Wie er so hinter den Pferden reitet, kommt eins von den Pferden auf ihn zu gestürzt, schlägt hinten aus und trifft den armen Jungen ans Bein unterhalb des Knies. Das Bein war gleich ganz gebrochen. Er ist jetzt in Jakob A. Wiebes Behandlung. Dürksens haben eine schwere und drocke Zeit. Sie sind im Stall bauen und zudem noch das Unglück.

Auch bei Geschw. David P. Voth will immer noch nicht die volle Gesundheit einkehren. Frau Voth hat schon ziemlich viel aushalten müssen.

Letzte Nacht hatten wir einen schönen, durchdringenden Regen, war auch schweres Gewitter. Bei Kor. Köhns schlug der Blitz in den Stall und tötete eins der besten Pferde.

Mit Gruß,

B. H. Friesen.

Eine seltsame Zeit, die für die gute That eines Augenblicks wochenlange Reklame braucht!

Minnesota.

Mt. Lake, Minn., den 18. Juni 1910. Lieber Bruder in Christo! Wünsche dir und Familie, wie auch allen lieben Rundschaulesern Gott zum Gruß und Jesum Christum zum Trost. Wir leben in einer Zeit, wo wir stark erinnert werden an des Menschen Hinfälligkeit.

Als ich vor ein paar Wochen in Chicago war, erhielt ich die Nachricht, daß bei Geschwister Heinrich A. Wallen der Tod eingekehrt sei und hatte den Heinrich aus ihrer Mitte gerissen. Als ich heim kam, war er nicht mehr zu finden; er ruhte schon im Schoße der Erde. Dann wurde auch die Anna und Petrus krank. Der Petrus wurde gesund und die Anna ging heim zu dem Kinderfreund, Jesus Christus, und wurde gestern vom Bethause aus begraben. Es hatten sich recht viel teilnehmende Gäste eingefunden. Schreiber dieses machte die Einleitung mit Joh. 16,22.23 und dann hielt Bruder Peter J. Friesen eine Ansprache über 1. Kor. 15,26; Offb. 21,4, und H. J. Dick über 1. Mose 2,15—17.

Sonntag den 12. Juni starb die alte Tante Peter Friesen. Onkel Friesen war in der Kirche, und als er heim kam war sie tot. Sie wurde Dienstag nachmittag von der Quirings Kirche aus begraben. Jakob Siemens hielt die Einleitung; Abr. Wiebe sprach über Ps. 90,2—6 und Joh. 16, 26 und Br. Heinrich J. Dick über Ps. 139, 15—17.

Dann wurde auch noch eine alte Frau, die im Mt. Lake Hospital gestorben war, begraben. Den 16. Juni 11 Uhr abends ist Jakob H. Dickmanns Sohn Eduard gestorben; soll Sonntag den 19. Juni begraben werden.

Gestern abend, den 18. Juni ist Aron P. Friesens Tochter, Anna, gestorben; soll Sonntag von der Quirings Kirche aus begraben werden.

So sehen wir, daß Gottes Wort noch immer dasselbe ist, wie er sagte zu Adam, 1. Mose 3,19: „Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden." Wohl uns, wenn die Reihe an uns kommt, daß wir dann bereit sind, dem Herrn zu begegnen, um bei ihm zu bleiben immer und ewiglich.

Wenn ich die Rundschau bekomme, schaue ich immer, ob da auch ein Aufsatz ist von Freunden, die in Hamberg, Rußl., gewohnt als wir da wohnten, aber bis heute habe ich keinen gefunden. Wenn dort jemand die Rundschau lesen sollte, wollte ich denjenigen bitten, mal einen Bericht zu schreiben von dem Dorf und den Leuten, die in dem Dorfe wohnen, und vom Gottesdienst, ob der noch immer in der Schule gehalten wird, wie vor 35 Jahren? Und wenn du fragen solltest, wer ich sei, dann will ich dir sagen, ich bin Aron Wallen Sohn, die in Hamberg gewohnt haben.

Nun komme ich denn noch zu meinem Onkel Dietrich Löwen, Sparau. Was machen Sie? Noch immer gesund und froh in dem Herrn? Der Herr möchte Ihnen solches geben; und du, Johannes, wann können wir dich erwarten? Schiebe es nicht auf, sonst wird es am Ende nichts, uns zu besuchen. Nur frisch dran, wir wollen dich

gut aufnehmen. Nun, wie der Herr will.

Dem Herrn und seiner Gnade anbefohlen verbleiben wir eure Mitpilger nach Zion, J. A. u. K. Wall.

Nord Carolina.

Elk Park, N. C. den 15. Juni 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Bin schon zwei Monate hier in Elk Park auf der Missionsstation wo Geschwister Tschetters arbeiten. Die interessante Reise ging ganz gut. Br. J. J. Friesen, Gnadenau und ich verließen Hillsboro, Kan., den 11. April. Die Gefühle, die man hat, wenn man von Eltern und Geschwistern Abschied nimmt, kann ich nicht beschreiben. In Florence mußten wir umsteigen; abends kamen wir nach Kansas City, wo wir ein paar Stunden warten mußten. Den nächsten Morgen erreichten wir St. Louis. Das ist eine große Stadt. Von St. Louis bis Cincinnati haben wir viel Interessantes gesehen. Br. Friesen wollte gerne Frau Thomas und ihren Bruder Carson besuchen, die von dort hin gezogen sind. Sie nahmen uns sehr freundlich auf. Cincinnati ist auch eine sehr große Stadt. Wir fuhren wieder den ganzen Tag und kamen abends nach Knoxville; mußten dort übernacht bleiben.

Den nächsten Morgen fuhren wir wieder weiter und kamen um neun Uhr nach Johnson City, und dann auf der schmalen Bahn nach Elk Park. Hier am Wege sieht es recht gefährlich aus; auf Plätzen tiefe Gründe und dann wieder sehr hohe Berge. Hier ist viel Holz.

Br. Tschetter erwartete uns am Bahnhof. Das Missionshaus steht etwas aus der Stadt am Berge. Es ist ein schöner Platz. Wir wurden von Schw. Tschetter und den Kindern aufs freundlichste begrüßt.. Bin froh, daß ich hier in der Arbeit für den Herrn sein darf. Mein Bericht ist länger geworden, als ich eigentlich wollte.

Grüßend,

Maria H. Klaassen.

Oklahoma.

Hooker, Okla., den 19. Juni 1910. Lieber Bruder Fast und Leser der Rundschau! Haben jetzt sehr trocken; das gepflanzte Futter, welches aufgegangen war, wächst sehr.

Viele Weizenfelder sind schon reif. Bei manchen Farmern ist die Ernte schon in vollem Gange. Sie fällt ziemlich gut aus. Ende April kam Br. P. A. Wiebe her; er leitete zwei Bibelstunden und mehrere Abendversammlungen.

Eine Woche nach Pfingsten kam Br. J. S. Regier her und leitete ebenfalls etliche Bibelstunden und Abendversammlungen.

Am 12. Juni starb unser Söhnlein nach 7 Tage schwerem Leiden an Lungenentzündung. Er wurde 15 Monate und 12 Tage alt. Die Beerdigung fand den 14. Juni statt.

Br. H. Schierling ist schon am Genesen. Br. B. J. Bergen hatte gestern das Unglück, daß ihm sein Haus niederbrannte mit allem was darinnen war. Sie retteten nur etliche Betten und ein paar Möbel.

Grüßend, G. E. Thiessen.

Gotebo, Okla., den 21. Juni 1910. Werter Editor! Will auch ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben, die wir mit Intresse lesen, denn man findet von überall Nachricht.

Habe schon oft gesucht, ob auch von unseren Freunden in Rußland etwas würde zu finden sein, aber keiner schreibt. Liest keiner die Rundschau? Dann möchten andre ihnen dieses zu lesen geben.

Meine Eltern leben noch. Wir sind nur vier Geschwister; haben alle unser Fortkommen. Die ältern, Kornelius und Jakob wohnen in Washita County, 36 Meilen von uns entfernt. Gerhard wohnt in Kansas. Unsere Freunde in Rußland möchten schreiben; da sind noch Onkels von Vaters Seite und Tanten von der Mutter Seite, und dann noch all die Vettern und Nichten.

Wer sich zuerst meldet und zu arm ist, die Rundschau zu bezahlen,, für den würden wir sie bezahlen. Hier ist es sehr trocken.

Nebst Gruß,

Frau Anna Bartel.

„Eile und rette deine Seele".

Ein Missionar in Indien wurde von einem sehr hochmütig sich geberdenden Zuhörer gefragt: Woher die Sünde käme; ob sie Gott geschaffen? Der Missionar antwortete gleichnisweise: In einen Garten drang ein großer Ochse und zerstörte, was mit vieler Mühe gepflanzt war. Der Eigentümer des Gartens wurde es mit Schrecken gewahr. Anstatt aber den Ochsen hinauszutreiben, stellte er sich hin und philosophierte: „Ei wie ist denn dieser Ochse hereingekommen? Wenn ich nur das wüßte. Ich hatte den Garten doch so wohl verwahrt." Da kam die Frau herbeigelaufen und rief laut: „Du Tor! anstatt hier zu stehen und zu grübeln, treib doch den Ochsen hinaus! Darnach magst du sehen wie er hereingekommen ist."

Der Fragende, ein Brahmine von hohem Rang, wurde durch diese Antwort dermaßen beschämt, daß er schnell die Flucht ergriff. Der Missionar nahm die Gelegenheit wahr, um zu zeigen, wie durch Jesum Christum jeder, der ihm Vertrauen schenke, von der Sünde befreit werden könne, und wie dies vor allen Dingen notwendig sei. Darnach wolle er ihnen gerne erklären, wie die Sünde in die Welt gekommn sei.

Gott ist die Liebe.

Ein Hausbesitzer hatte auf die Wetterfahne seines Daches mit großen Buchstaben die Worte gesetzt: „Gott ist die Liebe!" Ein Spötter fragte ihn ob er damit sagen wolle, daß Gottes Liebe so veränderlich sei wie der Wind. „O nein," antwortete der Gefragte, „sondern die Inschrift auf meiner Wetterfahne soll im Gegenteil bezeugen daß Gott die Liebe ist und bleibt, gleichviel ob der Wind von dieser oder jener Seite bläst!" Ob der kalte Nordwind oder der schneidende Ostwind weht, Gott bleibt ebenso wahrhaftig die Liebe, als wenn er durch den feuchten Westwind oder den warmen Hauch von Süden unsere Fluren erquicken läßt.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man., den 21. Juni 1910. Werter Bruder M. B. Fast! Wünsch dir samt Familie wie auch allen Lesern schöne Gesundheit..

Ich habe vier Schwestern und nicht neun, wie es in meinem vorigen Bericht hieß.

Gestern bekamen wir einen sehr erwünschten Regen.

Lieber Cousin Jakob F. Dörksen, Grünfeld, Rußland, habe deinen Bericht in No. 19 mit Freuden gelesen. Mein Großvater Jakob Neufeld, von der Mutter Seite, lebt noch; er ist 91 Jahre alt und wohnt bei meinen Eltern; im Jahre 1876 kam er nach Amerika; Einlage ist sein Geburtsort. Die Großmutter ging den 18. Feb. 1907 ein zur ewigen Ruhe, wo kein Kummer und Sorgen mehr sein wird. Mein Onkel und Tante lassen nichts mehr von sich hören; möchte sie freundlich um Briefe bitten. Hoffe auf baldige Antwort.

Grüßend,

P. N. u. Ag. Dörksen.

Altona, Man., den 15. Juni 1910. Gruß an alle, die es lesen zuvor. Der Sommer scheint schon eine zeitlang sein Recht zu beanspruchen, Gott sei Dank, denn es schien als könnte es nicht warm werden; jetzt aber ist es schon seit dem 5. d. M. ununterbrochen warm, auch ohne so viel Wind. Das Getreide hatte bis dahin noch wenig Fortschritt gemacht, denn die Dürre, Sturm und kaltes Wetter hielten das Wachstum zurück.

„Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben," so ruft uns jede Todesnachricht von neuem zu; besonders wenn man gar nichts von Krankheit gehört hat. Wie z. B. bei David Klassen, Rosenfeld,. So wie wir gehört haben, soll die Tante beim Buggy gestanden sein, als der Onkel wollte zur Stadt fahren und noch eine Bestellung oder sonst etwas zu besprechen, das Pferd zieht an und sie fällt hin, hatte sich gleich dermassen verletzt, daß sie nicht gleich auffstehen konnte. Dieses war den 8. d. M. und den 11. war sie ihrem Leiden erlegen; der Schaden hatte sich entzündet und der Tod machte der Not ein Ende.

Den 8. wurde auch wieder eine teure Leiche aus Altona zu Grabe getragen, die Gattin des Erdman Nickel, die hatte aber längere Zeit gelitten.. So geht einer nach dem andern und wer weiß wie lange es dauert, dann heißt es von uns: Er oder sie ist tot! Wohl dem, der mit dem Apostel sagen kann: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Onkel Martin Friesen und Onkel F. Harder liegen noch immer darnieder, ersterer an Magenkrebs und letzterer an Lungenkrankheit. Bei den vielen Begebenheiten, denen man im Leben begegnet, steht man oft vor einer Frage, deren Antwort nicht so leicht zu finden ist und der Glaube und das Gottvertrauen wird auf die Probe gestellt, doch tröstet uns oft der Ausspruch jenes Dichters, der da sagt: Und löst sich hier das Rätsel

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Dann hatte er das spärlichere Eintreffen des Geldes auf des Vaters Wiederverheiratung geschoben, die ihn vielleicht manche neue Anschaffung gekostet, und hatte auch da geschwiegen, weil er ja selbst jetzt viel weniger für sich bedurfte. Als aber sein Vater dieses stille Zusehen ausnutzte und den Sohn immer knapper hielt, begann es Arno doch zu reizen. Wenn er tatsächlich bisher keine persönliche Neigung mehr gehabt, sich diese oder jene besondere Ausgabe zu leisten, so erwachte jetzt in ihm der Trotz gegen den Vater, es zu tun. Es war doch wirklich auch zu toll, wie ihm dieser seine früheren Rechte zu beschneiden suchte, es langte ja kaum mehr zum täglichen Leben und zum Bestreiten seiner Studienkosten.

Seine bescheidene Bitte um etwas mehr Zuschuß hatte bei seinem Vater nicht mehr den alten Erfolg. Dieser antwortete ihm kaltblütig, daß er jetzt für mehr Mäuler zu sorgen habe und als neues Familienoberhaupt auch noch andere Pflichten habe, als an ihm allein zu denken, obwohl er ihm seiner Zeit, um seine rasche Wiedervermählung zu beschönigen, versichert hatte, daß ihm dies keinen Eintrag in der Fortsetzung seiner Studien tun werde. Ja, er hatte sogar stolz damit geprahlt, daß seine zweite Frau von ihrem verstorbenen Manne viel geerbt und die beiden Kinder, die sie ihm zuführe, ihm keineswegs zur Last fallen sollten. Jetzt schob er sie plötzlich vor, weil er nicht mehr gewillt war, den Verpflichten gegen seinen Sohn aus erster Ehe in der alten Weise nachzukommen. Arno aber, der sich im stillen nach den Vermögensverhältnissen seines Vaters erkundigt und aus dem Resultat ersehen, daß derselbe ihm nebenbei ganz gut die Vollendung seiner Studien ermöglichen konnte, sah nicht ein, warum er jetzt plötzlich so knapp leben sollte— und hatte er die ganze Zeit über den verlockenden Freuden der Welt freiwillig entsagt, so übten sie jetzt, wo sie ihm verbotene Früchte schienen, plötzlich wieder einen neuen Zauber auf ihn aus. Unglückseligerweise mußte er auch gerade dazu einem seiner früheren Freunde in die Hände laufen, der ihn eines Tages auf der Straße mit den Worten auffing: „He, alter Junge! Wo steckst du denn eigentlich jetzt? Ich habe dich die ganze Zeit nicht wieder gesehen."

„Sehr begreiflich," entgegnete Arno etwas bitter, „du warst nie im Hörsaal und ich nicht in der Kneipe."

„Ach, so, also gearbeitet," meinte der andere mit bedauerlichem Achselzucken und fuhr dann lebhaft fort: „Das heißt, du siehst aber schlecht aus, wahrhaftig ganz abgearbeitet, wir müssen dich mal wieder ein bißchen auffrischen. Bis jetzt haben wir deinen Schmerz geehrt, aber solch ein furchtbar pietätvoller Sohn brauchst du doch wirklich nicht zu sein, das Trauerjahr ist doch längst vorüber, wirst doch wahrhaftig nicht noch der toten Mutter an der Schürze hängen—oder hat die Sache noch einen andern Haken? Ist etwa dein Alter geizig geworden?"

Hatte der frivole Scherz auf seine selige Mutter Arnos Blut schon in Wallung gebracht, so vergaß er noch vollends seine bisherige Selbstbeherrschung, als der Freund ihn an seiner alten wunden Stelle packte.

„Oho," entgegnete er auffahrend, „mein Vater hat durchaus keine Ursache, jetzt sparsamer zu sein, wo er ein gut verzinsbares Haus nach dem andern baut, er würde daher,"—er unterdrückte die nächsten Worte, denn er wollte doch nicht gerade eine Lüge sagen, und setzte daher rasch und wie halb verlegen hinzu: ‚Uebrigens hat mein Vater jetzt eine vermögende Frau geheiratet, ich brauche mich von euch durchaus nicht geringschätzig behandeln zu lassen."

„Aber, lieber Freund, wer tut denn das? Im Gegenteil, wir schätzen dich alle hoch," beruhigte ihn der andere und redete ihm dann eifrig zu: „Na, komm nur! Tue mir doch ein einziges Mal die Ehre an und gehe mit mir in unsere alte Stammkneipe; wirst sehen, wie sich die anderen alle über dein Wiedererscheinen freuen werden."

„Den Gefallen kann ich dir schon tun," entgegnete Arno stolz, „obwohl ich auch ohne euch leben kann, wie ich bis jetzt bewiesen habe."

„Aber wir nicht ohne dich, 's ist gar nichts Rechtes mehr bei uns los, seit du fehlst," schmeichelte der andere, schob lachend seinen Arm unter den Arnos und zog ihn mit sich fort. Und dieser ließ es ohne weiteren Widerstand geschehen. Zwar wurde es Arno anfangs heiß und schwül zu Mute, als der Freund ihn in den Kreis der Zechgenossen als Verlorenen und endlich Wiedergefundenen einführte und ihn dort als Sohn reicher Eltern vorstellte. Er fühlte, daß er dieser geistigen Atmosphäre längst entfremdet war, und sie widerte ihn augenblicklich sogar an, auf der anderen Seite aber zog ihn der Jubel, mit dem die Kameraden ihn begrüßten, wie mit heimlich magnetischer Gewalt an. Noch wäre es Zeit gewesen, dem gefährlichen Kreise, in dem er sich trotz der geistigen Gegenströmung wie festgebannt fühlte, zu entfliehen, doch er hatte nicht den Mut dazu; er blieb —zu seinem Verderben. Der Versucher aber frohlockte im stillen; nun war die irrende Seele wieder in sein Netz gegangen, die er diesmal noch viel fester knüpfen wollte, um sie womöglich auf ewig darin zu fangen.

Und Arno trieb es toller als vordem. Er hatte nicht den Mut, die zweifelhaften Gerüchte über den Reichtum seiner Eltern aufzuklären und ließ daher seine Genossen ruhig bei dem irrigen Glauben beharren, als ob er noch immer von zu Hause reichliche Geldmittel erhalte, nur um nicht von ihnen über die Achsel angesehen zu werden. Er war zu stolz, seines Vaters verändertes Verhalten ihm gegenüber einzugestehen, und so tat er denn in seiner Verblendung, was viele andere eben auch taten—er machte Schulden. Dabei geriet er schließlich elenden Wucherern in die Hände, die ihn bald mit ihren hohen Wechseln und unverschämten Zinsforderungen so in die Enge trieben, daß er weder ein noch aus wußte. Da entschloß er sich schließlich, da schriftliche Bittgesuche wie Forderungen nichts mehr halfen, mit seinem Vater persönlich Rücksprache zu nehmen, denn was ihm rechtmäßig zukam, das wollte er sich nicht länger verkürzen lassen, sondern ganz energisch einmahnen. Er war seit der Mutter Tod nicht wieder daheim gewesen, es war dort nichts mehr, was ihn hingezogen hätte. Und was er jetzt dort vorfand, das war ein unerquickliches Bild, das ihm die Heimat keineswegs vertrauter machte: In dem Hause, wo seine Mutter einst so still und pflichtgetreu geschaltet, herrsche jetzt Unordnung und wüster Zank. War Reuters erste Ehe schon durch seine eigene Schuld kein Glück für ihn gewesen, so war die zweite eine Hölle für ihn. Er hatte seine jetzige Frau nur um des Geldes willen geheiratet, und diese warf es ihm täglich vor, daß sie ihn nur zum Manne gemacht, weil er mit ihrem Geld sein neuestes und größtes Mietshaus gebaut, dabei deutete jedoch ihr ganzes Wirtschaften darauf hin, daß der jetzt noch anscheinende Wohlstand der Familie wohl nicht allzulange erhalten bleiben würde, sondern allmählich dem Ruine entgegengehe. Dazu behandelten die beiden halbwüchsigen Kinder den Stiefvater ebenso geringschätzig wie ihre Mutter es tat und benahmen sich in seiner Gegenwart so flegelhaft als nur irgend möglich, ohne daß er etwas dazu sagen durfte. Arno aber wurde von den dreien als frecher Eindringling betrachtet, der nur gekommen sei, um sie zu übervorteilen, und auf den sie schon lange scheel gesehen, weil der Vater ihn noch immer erhalten mußte und daher nicht den vollen Verdienst seiner jetzigen Familie zuwandte. Sie verhetzten und verklatschten ihn daher auch gründlich bei dem Vater, damit dieser ihm nichts geben sollte, und Arnos äußere Erscheinung war jetzt auch wenig dazu angetan, dem Urteil, das sie über ihn fällten, zu widersprechen. Die Bande zwischen Vater und Sohn waren ohnehin seit der Mutter Tod schon gelockert und keines von beiden hatte eine innere Annäherung versucht, um sie wieder zu befestigen. So blieb denn auch der Erfolg von Arnos Erwartungen völlig aus. Wohl pochte er auf sein gutes Recht und stellte Forderungen, wo die Bitten ihm versagt wurden, doch das führte nur zu neuen gegenseitigen Erbitterungen. Arno erkannte aus des Vaters schroffem, rücksichtslosem Verhalten nun klar und deutlich, was er früher nur dunkel geahnt, nämlich, daß er des Vaters Herzen niemals wirklich nahe gestanden, sondern all seine scheinbare Liebe für ihn nur der Deckmantel der selbstsüchtigen Wünsche und Zwecke gewesen war, die er mit ihm verfolgte. Nun er des Opfermutes für ihn überdrüssig geworden, weil die Leute endlich müde wurden, ihn beständig darum zu bewundern, wollte er ihn achtlos beiseite schieben, wie er es einst mit seiner Mutter getan. Arno aber war nicht der Mann, sich dieses ohne weiteres bieten zu lassen, besonders in seiner jetzigen Gemütsverfassung nicht. Des Vaters liebloses Begegnen ließ auch ihn im heftigsten Zorn entbrennen, in dem er alles, was je an christlicher Gesinnung sein Herz beeinflußt hatte, vollständig vergaß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00: für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

6. Juli 1910.

Editorielles.

—Rundschau und Jugendfreund von jetzt bis Neujahr 1911 nur 50 Cts. für neue Leser.

—Kurze Berichte vom Saatenstand und der Ernteaussicht sind für die Rundschau erwünscht. Wer nicht Zeit hat, einen langen Bericht zu schreiben, möchte eine Postkarte schreiben.

—Br. A. L. Schellenberg, Editor des Zionsbote, hat jetzt den „Der deutsche Westen" gekauft und H. J. Martens ist nicht mehr Eigentümer. Ob Br. A. L. versuchen wird, beide Blätter zu redigieren, wissen wir noch nicht—doch die Zukunft wirds ja lehren.

—Von Nebraska aus erhielten wir ein Schreiben, welches eine herzliche Anerkennung für unser neues Motto auf Seite 1 der Rundschau enthält. Derjenige, dem es nicht gefällt, hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet und wir wünschen, daß wir, und alle lieben Leser der Rundschau, dem Befehl des Herrn Zebaoth willig Folge leisten möchten.

—Der Editor gedenkt auf Reisen zu gehen; wenn keine besonderen Hindernisse in den Weg treten, werde ich Sonntag den 3. Juli in Jansen, Neb., sein. Was dann weiter wird geschehen—werde ich in nächster Nummer berichten. Empfehle mich der allgemeinen Fürbitte.

—Wir haben noch etliche Namen im Buch von Freunden, die mein Buch „Meine Reise nach Rußland und zurück" bestellten, aber nicht gleich Zahlung mitschickten. Wir werden an alle eine Postkarte schicken und wer noch nicht bezahlt hat, möchte es jetzt tun. Wer schon bezahlt hat und doch eine Postkarte erhält, möchte uns auch davon berichten—aber doch ja nicht arg denken. Für Berichtigung und Zahlung werden wir recht dankbar sein.

—Es tut uns leid, aber es war uns nicht möglich, die deutschen Lektionshefte eher fertig zu machen. Dienstag Morgen wurden die letzten verschickt. Sollte jemand sein Packet nicht erhalten haben, möchte er uns bitte, schnell eine Postkarte schreiben und wir schicken es nochmals.

—Es tut uns leid, daß wir im Deutsch Setzen jetzt sehr schwach beschlagen sind. Es war uns nicht gut möglich, mehr als 16 Seiten in einer Woche zu setzen. Es soll jetzt aber bald besser werden. Wir bringen jetzt ja bedeutend weniger Anzeigen als im Winter; auch sind wir willig, im Herbst, wenn wieder so viele Korrespondenzen kommen, und die Farmer wieder mehr Zeit haben, etliche Nummern 24seitig herauszugeben. Wir bitten noch um ein bißchen Geduld.

—Man hat ja jetzt eine zeitlang amtlich mit dem Fleischtrust herumhantiert; während der Verhandlungen hat der gewöhnliche Hausvater sich vergnügt die Hände gerieben. Schon sah man mit teilweiser Genugtuung, wie diese Barone hinter schwedischen Gardinen würden Gelegenheit bekommen, über ihre Sünden nachzudenken; doch die Freude ist wieder eitel gewesen, denn der Fleischtrust hat die Preise wieder um eine Drehung in die Höhe geschraubt, um seine Gerichtskosten zu bezahlen. Wie steht es nun mit all den hundertfältigen Verfahren, die vor etlicher Zeit gegen den Trust angestrengt worden sind?

—Vorigen Donnerstag erhielten wir von Elkhart aus ein Telegramm und als wir auf die Unterschrift schauten, sahen wir den Namen unseres Freundes von Arizona, mit dem ich vor zwei Jahren den Ozean kreuzte. Der Mann, der 25 Jahre Unglauben predigte. Heute, Dienstag wird er sich in NewYork wieder einschiffen um ein 7 bändiges Werk in 1000 Exemplaren drucken zu lassen. Der beste Preis, den er in Amerika bekam, diese Bücher anzufertigen, war $18, 000; in Deutschland bekommt er sie für 19,000 Mark. Er hatte in Philadelphia noch Geschäfte und er eilte bald weiter. Vielleicht werden wir bei Gelegenheit noch mehr von diesem Manne erwähnen.

Als Br. C. H. Wedel, Professor in Bethel College, Newton, Kan., noch lebte schrieb er mir daß ich sein Buch in der Rundschau „besprechen" möchte. Ich hatte bis jetzt noch keine Zeit, es zu lesen. Das Buch ist schön gebunden und hat 322 Seiten. Der Titel des Buches ist: „Meditationen zu den Fragen und Antworten unseres Katechismus." Ich habe noch nie versucht, unseren, d. h. den m e n n o n i t i s c h e n Katechismus gering zu schätzen, und wenn es eine Zeit gab, wo manche Taufkandidaten zufrieden waren, wenn sie den Katechismus schön auswendig hersagen konnten, und weiter keine Herzenserfahrung gemacht hatten, so hebt das doch den Wert desselben n i c h t auf. Die Auslegungen und Nutzanwendungen in Br. Wedels Buch sind kurz und praktisch. Das Buch kostet portofrei $1.40.

—Wir haben schon viele Jahre das „Ev. Magazin" gelesen. Wohl jedes Mal lasen wir was der Fahrende schrieb. In nächster Nummer wollen wir seinen Bericht aus der Juli-Nummer bringen. Wir wissen, viele Rundschauleser lesen auch das Magazin, doch die weit größte Mehrheit tut nicht und denen—und manchen, der den Aufsatz „Geld" schon gelesen hat, wird es nochmals lesen und wir hoffen und wünschen—nicht ohne Erfolg.

—Als wir Nachricht erhielten, daß die Frau des lieben Br. Abram Ewert, Fürstenwerder, gestorben, hat es uns recht wehmütig gestimmt. Wir waren seiner Zeit Nachbarskinder in Rückenau. Als ich in Rußland war, hatten wir bei Ewerts zwar nur einen kurzen, aber angenehmen Besuch. Bitte Br Ewert, lies mit deinen lieben Kindern Jes. 40,1—11. In Br. Ewerts Bericht heißt es unter anderem wie folgt: „Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß meine innig geliebte Gattin Justina Ewert, geb. Enns, stammend von Friedensdorf, später wohnhaft gewesen in Rückenau, am 17. Mai im Alter von 55 Jahren zu ihrer lang ersehnten Ruhe eingehen durfte. Der Herr nahm sie noch ganz besonders in seine Leidensschule. Wollte sich ihr Glaubensauge auch in den letzten Tagen mitunter verdunkeln, indem sie zuweilen ganz hilflos war, so brach der Glaube doch immer wieder durch, und wir konnten uns zusamen freuen und danken. Besonders lobte sie Gott dafür, daß auch sie schon vorher im Blute des Lammes gewaschen worden war. Sie wünschte, die Leute möchten sich alle bekehren, weil es noch heute heißt. Sie war der Gegenstand vieler Gebete. Nun darf sie schauen was sie geglaubt hat. Von Ostern bis 17. Mai war für uns eine schwere, aber auch heilsame Zeit. Mein einziger Trost ist das Bewußtsein, sie ist selig gestorben."

—Der Editor der „Friedensstimme" schreibt Br. David Dürksen, Krim, betreffend, wie folgt: „Br. Dürksen hat eigentlich schon Jahre lang gelitten. Nach ärztlicher Feststellung hat er sich durch zu vieles und zu lautes Sprechen überanstrengt. Im Oktober v. J. berichteten wir von einer gesegneten Doppelfeier, der Silberhochzeit und Hausweihe der Geschw. P. Jansen in der Krim, wo er noch eine kräftige und tiefen Eindruck hinterlassende Ansprache hielt. Nachher hat er auch noch einmal öffentlich gesprochen. Sein Zustand verschlimmerte sich im Oktober sehr bedeutend, und im Laufe des Winters und Frühlings ist er dem Grabe oft sehr nahe gewesen. In der fieberfreien Periode seiner Krankheit erholte er sich aber immer wieder ein wenig. Je doch schwanden die Kräfte mehr und mehr. Die großen Schmerzen mußten oft durch Einnehmen von Medizin und durch Einspritzungen unter die Haut gelindert oder betäubt werden, so daß er gegenwärtig wohl wenig Stellen hat, die von diesen, einer Operation ähnlichen Unterspritzungen frei geblieben sind. Die Folge davon ist, daß jede Berührung außerordentlich schmerzt.

Sein Leiden trägt er in großer Geduld.

Seinem nahen Ende sieht er mit fester Glaubenszuversicht entgegen. Ueber sein Leiden, und besonders über seine Arbeit übt er ein ernstes Selbstgericht. Mehr darüber zu schreiben ist jedenfalls vor seinem Tode unpassend."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. John Adrian, Inman, Kansas, schreibt: „Alle Freunde und Geschwister sind gebeten, sich unsere Adreßveränderung zu merken; dieselbe ist jetzt: Buhler, Kan., Box21.

Von Jansen, Neb., erfahren wir daß die Gattin des alten Fred Braasch gestorben ist. Sie war schon lange leidend. Ihr Mann, drei Söhne und drei Töchter leben noch.

Von Reedley, Cal., erfahren wir, daß unser alter Vater, in Gesellschaft mit Onkel Kröker und Sohn, nach Escondido gefahren ist. In Los Angeles sind sie wohlbehalten angekommen. Wie lange er in Escondido bleiben wird, wissen wir noch nicht. Onkel K. und Franz hat es bei Reedley gut gefallen.

Postmeister P. H. Wiebe, Greenland, Man., schreibt: „Das Wetter war hier heiß und trocken, aber jetzt haben wir einen schönen, durchdringenden Regen. Gesundheitszustand befriedigend. Die Prediger Fricke und Unruh, welche uns hier einen angenehmen Besuch abstatteten, sind bereits dem Süden zugedampft. Gruß an den Editor."

Br. Jacob Neufeld, Minneola, Kan., schreibt: „Haben es jetzt sehr drock. Wir sind in einer großen Ernte begriffen. Es ist trocken und heiß — bis über 100 Gr. im Schatten. Es fehlt an Regen. J. Wiens hat jetzt viel Raum. Br. P. J. Neufeld, Inman, hat uns besucht; er fuhr heute zurück; sein Besuch war uns zum Segen. Alle Leser sind herzlich gegrüßt."

Br. Abr. Fehdrau, Seaborn, Tex., ändert seine Adresse nach Megargel, Tex., und schreibt: „Werter Bruder! Gruß zuvor. Wünsche dir Gottes Segen, Lust und Liebe zu deiner Arbeit. Die Rundschau gefällt uns gut und wir wünschen, daß du die Stelle noch lange behalten könntest. Das Wetter ist schön; haben es sehr drock." (Danke für deinen brüderlichen Gruß und Wunsch. Hoffentlich kommen jetzt beide Blätter richtig an? — Ed.)

Br. G. Rahn, Butterfield, Minn., schreibt: „Wünsche dir samt den lieben Deinen das wahre Wohlergehen und einen festen Halt an Jesum Christum, besonders in trüben und schweren Stunden, wenn wir auf die Probe gestellt werden; obzwar der Feind auch etwas haben will, können wir uns dann doch an Jesu halten. So werden wir Sieger in Zeit und in Ewigkeit. Las eben in der Rundschau daß wohl mehrere Bücher vergriffen sind; sollten die bestellten nicht mehr zu haben sein, so nimm das Geld zum Verteilen an Notleidende, nach deinem Gutachten. Mit Gruß von einem Mitarbeiter an Christi Werk."

Br. Joh. Schmidt, Alexandrowka, Sibirien, schreibt: „Sage im Namen der armen Ansiedler herzlich Dank für die erhaltenen Gaben. Habe alles nach bestem Wissen verteilt. Die Leute nahmen es als aus der Hand des Herrn. Gerhard Neufeld habe ich noch nicht gefunden. Die Saatzeit ist beendigt. In etlichen Häusern findet man einen Kranken. Das Bestellen des Ackers ist schwach, weil es an Kraft fehlt. Es fehlt an Regen. Gott segne euch in Amerika."

Br. Franz H. Goossen, Hillsboro, Kan., schreibt: „Vom 16. auf den 17. hat es hier sehr geregnet; südlich von uns soll es auch sehr gehagelt haben. Auf zwei Plätzen hat der Blitz ein Pferd getötet. Jetzt ist es schön naß und sehr fruchtbar. Korn ist etwas zurück, weil es so kühl war, aber Gerste und Hafer stehen gut. Habe nur zwei Acres Winterweizen stehen lassen und der könnte leicht auf einem halben Acre stehen. Wünsche dir und Familie Gottes reichen Segen."

Br. L. S. Keim, Haven, Kan., schreibt: „In No. 9 fragte Br. J. E. Borntreger, Shipshewana, Ind., an, ob das zweite Gebot aufgehoben ist. In No. 21 bittet ein Leser folgende Schriftabschnitte zu lesen: 5. Mose 8,6 bis Ende und Joh. 6,60 bis Ende. Diese Stellen beweisen, daß es noch nicht aufgehoben ist. Weil wir aber in der christlichen Gemeinde sehen, daß sich die Glieder photographieren lassen, und die Bilder hin und her schicken und an den Wänden aufhängen, so glaube ich, wollte Br. Borntreger darauf aufmerksam machen, daß das zweite Gebot noch nicht aufgehoben ist. Mit brüderlichem Gruß."

Peter Neufeld, Rosenwald, Sibirien, schreibt: „Friede zum Gruß. Wünsche dir samt Familie Glück, Segen und schöne Gesundheit. Wir sind jetzt gesund. Sende dir heute die Liste, wie wir das Geld verteilt haben. Es war sehr drocke Zeit und die Lage in vielen Häusern war recht kritisch. Schlichtmehl und Kartoffel kosten 1 R. 50 K. per Pud. Es gab viele frohe Herzen und alle sagen herzlich Dank für die an uns bewiesene Liebe in der Tat. Von Jakob Esau, Rajewka, weiß ich nichts, werde mich aber noch mehr erkundigen. Haben viel Wind; es ist sehr trocken. Möchte der Herr uns Regen schenken. Jakob Bärg hat erhalten 60 Rubel; H. Janzen 40 R. Joh. Becker 90 R. u. s. w."

Br. D. A. Friesen, Jansen, Neb., schreibt: „Da schon eine geraume Zeit verstrichen seit ich das letzte Mal schrieb, will ich heute etliche Notizen einsenden. Mancher ist seit der Zeit vor die Schranken der Ewigkeit getreten; wann werde ich oder du, mein lieber Leser?

Die Witterung war sehr schön, etwas warm und trocken; gerade wie gewünscht für unser Korn. Heute ist es dunkel und kühl und sieht nach Regen. In Jansen hatten sie neulich das fragliche Unglück daß das Eishaus mit dem Biervorrat niederbrannte; doch sie werden sich auch jetzt zu helfen wissen.

J. B. Friesen fuhr dieser Tage nach Meade, Kan., um dort nach seiner Frau zu sehen.

John P. Thiessens, Sohn Peter und Tochter Liese, waren per Auto nach Mc Pherson Co., Kan., auf Besuch gefahren.

Jakob Friesens von Henderson weilen gegenwärtig hier.

D. W. Buller hat seinen Stall fertig, will jetzt Wohnhaus bauen in Nordost-Ecke von Jansen.

Aelt. C. M. Wall und Frau waren eine Woche zurück unsere Gäste; wir danken für den Besuch und bitten, wieder zu kommen.

Die Ernte ist vor der Tür; Weizen sieht mittelmäßig gut aus, selbiges kann auch vom Hafer gesagt werden; Korn ist etwas klein für die Jahreszeit, sonst gut; hat ja noch Zeit zu wachsen.

Br. H. E. Fast, Minn., und P. J. Fast waren nach Meade, Kan., gefahren; sind heute zurückgekommen.

Wir senden noch einen herzlichen Liebesgruß an alle unsere zerstreut wohnenden Geschwister, Eltern und Freunde. — Ach wie haben sich die Verhältnisse geändert. — Jakob Quiring, Lanigan, ich warte auf einen Brief von dir.

Adreßveränderung.

John Adrian, von Inman nach Buhler, Kan.

Alexefeld, Sibirien, den 12. April 1910. Lieber Bruder in der weiten Ferne! Die Gnade Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen. Es ist eine ziemliche Strecke, die meine Zeilen zu gehen haben, aber ich möchte daß Gottes Segen mein Schreiben begleiten möge. O lieber Bruder, ich komme mit einer Bitte zu euch, die euch doch schon überdrüßig sein wird. Weil ihr Amerikaner so sehr barmherzig seid und so viel opfert an uns armen Ansiedlern in Rußland, so bitte ich auch um ein keines Opfer, denn ich habe eine große Familie, und arm, und zudem leide ich sehr an Rheumatismus. Ich kann selbst nicht arbeiten, aber Gott weiß was er mir zu sagen hat. Ich leide schon über ein Jahr. Vielleicht würde bei euch etwas übrig sein. O, sagen Sie mir, bitte, nicht ab; der Herr wird es Ihnen lohnen, denn es steht geschrieben: Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Hier haben wir jetzt angefangen zu pflügen. Die Kartoffel sind sehr teuer. Freunde oder Eltern habe ich keine, die mir aushelfen könnten, darum komme ich zu euch. Ich werde für alles dankbar sein. Ich werde bei euch noch bitten um die Rundschau, dann könnte ich auch was lesen. Lieber Bruder, es kostet was, so zu schreiben. Geben ist seliger als nehmen. Ich bin auch jetzt wieder krank, kann ja auch sein, meine Zeit ist bald abgelaufen. Gott prüfe und erforsche wie ichs meine.

Grüßend, Eure geringen Geschwister in Christo,

Jakob u. Maria Friesen.

Mission.

Taianfu, Shantung, N. China, den 21. Mai 1910. Werte Leser der Rundschau! Möchte euch wieder einiges von hier mitteilen und besonders unsere Freunde und Verwandten aufmuntern, mit uns den Herrn zu loben und auch weiter unserer fürbittend zu gedenken. Der Herr ließ es zu, daß ich vor bald zwei Monaten plötzlich auf ein schweres Krankenlager kam und nach 5 Tagen einer Operation unter gehen mußte. Vorher sagte der Arzt, wenn ich noch etwas in der Familie zu ordnen hätte, solle ich es tun, denn sie konnten mir nicht versichern, daß ich durchkommen werde.. Dann gab es einige sehr ernste Minuten und unsere einzige Zuflucht war zum Herrn. O, wie geht es dann mit sich selbst ins Gericht im Angesichte Gottes. Unsere lieben Kindlein waren mir die größte Sorge, ich konnte nicht Freudigkeit bekommen, sie hier in diesem dunkeln Heidenland zurückzulassen, und wir flehten ernstlich den Herrn, wenn es so sein Wille wäre, mein Leben zu erhalten; und Er hat Gebete erhört, so daß auch die Aerzte sagten, sie haben es nicht getan, sondern der Herr. Gelobet sei sein Name!

Letzte Woche konnten wir endlich die Reise nach Lai Wu machen, die wir schon vor meiner Krankheit geplant hatten. Wir hatten die Kinder mit, und so war es etwas beschwerlicher; doch die Freude, hinauszugehen mit der frohen Botschaft, half die Beschwerden überwinden. Wir gingen Montag sehr früh los und kamen Sonnabend wieder heim. Vormittags ließen wir die Kleinen gewöhnlich mit der Frau in der Herberge, und gingen zusammen, unser Lehrer, mein lieber Mann und ich auf den Schubkarren in die umliegenden Dörfer, kamen spät Mittag zurück und nach einer einfachen chinesischen Mahlzeit empfingen wir dann die uns schon erwartenden Besucher.

Mehrere, mit denen wir schon früher bekannt geworden waren, waren sehr froh, uns zu sehen und brachten auch wieder neue Zuhörer mit. Natürlich müssen wir ihnen Gelegenheit geben, ihre Neugierde zu stillen und uns zu besehen und befassen; wenn sie dann ruhiger werden nehme ich die Gelegenheit wahr, und sage ihnen den Zweck unseres Kommens. Manchmal, wenn ich schon eine zeitlang versucht habe, mit ganzem Eifer ihnen die Erlösung klar zu machen und meine, jetzt müssen sie es doch wirklich verstehen und aufnehmen, dann plötzlich unterbricht eine der Frauen mit der Frage: „Wie viel Zähne hat dein Kind? Kann er auch schon essen? Dann sind sie auch schon alle auf und bewundern den kleinen Jesse. Ja, der hat große, starke Hände und Ohren, was ja bei ihnen ein besonderer Segen zu sein scheint. Der Kleine freut sich nur, daß jemand ihn aufnimmt und herumträgt. So muß man wohl warten bis der Gedankengang zu Ende ist, und sie wieder bereit sind, etwas anderes zu hören.

Unter denen, die, wie wir meinten, ein aufrichtiges Interesse zeigten, waren doch immer wieder einige, die sich der Gemeinde anschließen wollten, weil sie hofften, dadurch ihr Brot zu bekommen. Eine Anzahl Frauen hatten schon vor unserer Tür gewartet, ehe wir aufstanden und gaben uns das Geleit auf dem Heimweg.

In dem Heimatdorf unseres alten Bruders Li hatten wir zwei gesegnete Versammlungen, und überall dort hörten wir, daß der Bruder in seiner einfachen Weise von Jesu gezeugt hatte. Auf dem Heimwege hielten wir in einigen Dörfern an und besuchten einige, die sich zur Taufe gemeldet haben und nun bald ein Jahr regelmäßig zur Versammlung kommen. In Lai Wu haben wir jetzt dürfen einen Schritt weiter tun, indem wir einen kleinen Platz gemietet haben um Versammlung zu halten. Dieses hatten wir schon lange versucht, aber bis jetzt vergebens. Sobald der Kontrakt geschrieben war, sprachen wir darüber, von am Haus einen Schild mit der Aufschrift „Jesu Halle" anzubringen; das gefiel dem Eigentümer nicht, und er versuchte sein Bestes, die ganze Sache rückgängig zu machen, weil er fürchtete, sein Geschäft würde darunter leiden. Wir möchten, daß betende Freunde besonders dieser Arbeit in Lai Wu gedenken, damit der Feind nicht den guten Anfang verstören kann..

Den Gedanken, dieses Frühjahr ein kleines Versammlungshaus zu erbauen, müssen wir noch wieder etwas verschieben, da noch zu wenig Mittel dazu da sind; doch hoffen wir, daß bald etwas kommen wird. Haben auch eine zeitlang nicht Briefe von Amerika bekommen; liebe Freunde, vergeßt nicht, daß ein guter Brief uns hier ferne von der Heimat viel wert ist.

Mit herzlichen Grüßen, Eure geringe Schwester in Jesu,

Margaret W. Geisler.
Tai an fu, Shantung Prov. N. China.

Gefährliche Probe.

Als Napoleon I. sich zum Feldzuge gegen Rußland rüstete, ließ er einen geschickten Stahlarbeiter zu sich kommen und fragte diesen, ob er ihm ein Panzerhemd machen könne, das gegen Hieb und Schuß sicherte. Der Stahlarbeiter verlangte 18,000 Franken ($,4000) dafür. Als er zur bestimmten Zeit das fertige Panzerhemd überbrachte, befahl ihm Napoleon, es anzuziehen. Der Man gehorchte. Nun ergriff Napoleon zwei Pistolen, indem er sagte: „Wir wollen einmal versuchen, ob deine Arbeit so fest ist als du versprochen." Er schoß eine Pistole auf die Brust des Arbeiters ab; die Kugel prallte zurück. „Kehre dich um!" rief Napoleon hastig. Der Arbeiter gehorchte. Die zweite Pistole ward auf den Rücken abgefeuert; die Kugel prallte wieder ab. Der erschrockene Künstler glaubte sich nun erlöst; doch Napoleon ergriff eine dritte Pistole und gab noch zwei Schüsse auf den Zitternden mit gleichem Erfolge ab. „Deine Arbeit ist gut," versetzte Napoleon, „wie viel verlangst du dafür?" „18,000 Franken," antwortete stammelnd der Stahlarbeiter. „Nicht so, mein Freund," antwortete Napoleon, „ich gebe dir 36,000 Franken für dieses Meisterstück!"

(Fortsetzung von Seite 6.)

nicht, der Tränen all, die du geweint; im Land voll ew'gem Sonnenlicht, da wirst du sehn wie Ers gemeint.

Ich freue mich immer wenn die Rundschau durchgelesen wird und man dann eine innige Verbindung mit andern, persönlich Unbekannten wahrnimmt; man erbaut sich oft mehr beim Lesen eines Berichts, als beim tatsächlichen Umgang mit Bekannten. Ein jeder Mensch ist dazu veranlagt, mit Andern in Gemeinschaft zu treten, und oft läßt es sich nicht tun; man findet kein Verständnis für seine Herzensbedürfnisse; aber Gott sei Dank, es gibt ja auch solche, mit denen man von Herzen zu Herzen sprechen kann und Teilnahme findet. Wie tut doch die innere geistliche Gemeinschaft so wohl ob man sie lesend oder unterhaltend genießt; könnten wir immer mit unseren Mit- und Nebenmenschen in rechter Gemeinschaft stehen, wie viel glücklicher wären wir, aber so lange die Zäune höher und die Klüfte tiefer gemacht werden, muß man auf diese Gemeinschaft verzichten. Ja, ich will schließen um dir lieber Bruder, bei den vielen Beschwerlichkeiten nicht all zu viel Mühe zu machen.

Grüßend,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Great Deer, Sask., den 24. Mai 1910.. Lieber Editor der Rundschau! Da du noch immer Nachrichten bringst von Freunden und Bekannten nah und fern, so möchte ich dir auch mal was von hier aus dem Norden mit auf die Reise geben.

Auch hier hat sich neues Leben eingestellt. Der kalte Erdboden, der lange mit Schnee bedeckt war, zeigt überall neues Leben. Die Farmr haben den Samen ausgestreut und erwarten jetzt vom Schöpfer aller Dinge Regen und Segen, daß der ausgestreute Same wachsen möge. Dieses Zeitliche, Vergängliche und Sichtbare ist nicht genügend für einen Himmelserben. Hier müssen wir oft schlechte Zeiten entgegennehmen, gegen den noch immer nicht besiegten Feind kämfen; hier gibt es Thränen Krankheit, Kummer, Elend und Schmerzen. Doch wir eilen mit starken Schritten der Zeit entgegen wo kein Wechsel mehr sein wird. Hier kommt manches Unglück, Verläumdung, welche oft großen Schmerz verursachen, Irrtum, daß Personen oft in Verzweiflung kommen und hoffnungslos am Ufer des Untergangs stehen, was wir hier in der Nähe schon eine zeitlang an einer Schwester Nickel erfahren müssen, es ist eine mächtige Predigt in der Umgebung. Gottes Wort ist sehr ernst: Bereitet euch auf die Zeit da euch Hilfe not sein wird. Warum sind die Irrenanstalten heute so angefüllt? Man fragt sich unwillkürlich: Ist Gottes Arm verkürzt, daß er nicht helfen kann, oder schreibt der Apostel etwa eine Unwahrheit, wenn er sagt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen"?

Im natürlichen Leben sind wir so besorgt das Beste zu treffen, greifen bald nach Arznei, rufen bald einen Arzt herbei; Hilfe muß sein! Aber was machen wir mit dem gro-

ßen Arzt und seinen heilsamen Mitteln, die er uns jetzt im 20. Jahrhundert so treu und aufrichtig anbietet? Kann dem Kranken auch geholfen werden, wenn er nicht die Instruktion des Arztes befolgt?

Lieben Leser, laßt uns fürchten die Zeit, die da kommen mag, für manchen schon jetzt gekommen, wenn die Hoffnung für die Ewigkeit von uns gehen mag und Verzweiflung unser Herz erfüllt.

Hab und Gut in dieser Welt verlieren ist sehr schwer, doch kein Vergleich mit des himmlischen Erbgutes verlustig zu gehen, das der Erlöser uns erworben hat. Der Feind hat noch jedermann unglücklich gemacht, der ihm zugehört, wenn er sagt, daß keine Gefahr sei. Es tut not, daß wir Hand in Hand gehen und auf Jesum Christum achten, der unser Führer ist. Heute steht noch ein mancher müßig am Markt, O daß wir doch alle aus dem Schlaf gerüttelt würden und das Gnadenmittel ergreifen mögen, das ist die Liebe.

Jesus, unser Heiland, prüfte einst einen Petrus, ehe er ihm auftrug, seine Aufgabe zu erfüllen. Die Liebe ist zu haben bei dem, der die Liebe selbst ist. Dann findet sich die Lust zum Kampf und die Trägheit weicht. Jesus bietet uns noch heute seine Retterhand an; wollen uns ihm aufs neue anvertrauen und tun was er uns gebietet; unserer Arbeitstage sind vielleicht noch wenige, dann kommt der Herr. Was wird unser Lohn sein?

Es geht nach Haus,
Zum Vaterhaus,
Wer weiß, vielleicht schon morgen.

Herzlich grüßend, euer Wohlwünscher,

A. P. Friesen.

Rosthern, Sask. Werter Editor! Wünsche dir und allen Lesern den Frieden Gottes zuvor. Ich fand in No. 13 der Rundschau einen langen Bericht von B. J. Friesen, worin er unsere Lage schildert. Weil sich aber nicht alles so verhält, wie er berichtet, will ich hiermit die Wahrheit berichten. Onkel Jakob Prieb von Morse hat uns besucht, und er gab mir den Rat, die Fehler in Friesens Bericht zu berichtigen.

Onkel Prieb kam zuerst nach B. J. Friesens und abends kamen sie beide zu Abrahams, wo die Mutter hingeholt wurde. Nach der Begrüßung fragte Onkel Prieb unsere Schwiegermutter, warum sie seine Briefe nicht beantwortet hätte, denn in seiner Nähe waren damals noch schöne Heimstätten aufzunehmen, und unsere Freunde wollten uns mithelfen. Seines riefe hatte er an B. J. F. adressiert, an uns abzugeben, aber wir hatten keine erhalten!

Ferner wollte B. J .Friesen, daß Mutter Löwen mit Familie sich unterschreiben sollte, daß sie das Geld bezahlen würden; nämlich die $160 für David. Wir fuhren zu Onkel Enns, der den David mit brachte und er sagte, B. J. F. hätte sich nicht verbürgt in Quebeck, sondern er allein.

Im Herbst waren unsere Schulden bei B. J. Friesen $37.00 und jetzt sind es schon $60.00 geworden! Bei Vetter Abrahams sind wir $200 schuldig, aber dort gibt es keinen Zuwachs. Er hilft den Witwen und Waisen.

Es heißt dann noch in dem Bericht, daß ich nicht zur Kirche gehe und auch meine Frau daran verhindere. Ich bin mehrere Mal in der Kirche gewesen, habe aber B. J. Friesen dort nicht gesehen! — Wir halten zuhause Familien-Andacht mit stillem Gebet. In der Kirche sieht man manches was dort entschieden n i c h t hingehört. Die Jugend beträgt sich dort sehr unanständig.

Noch ein paar Worte an unsere Freunde: Jakob Prieb, Morse; Franz und Abraham Gröning, Hillsboro, Kan.; W. P. Litke; F. Litke, Dunkan, Minn.; P. L. Janzen und M. M. Just und F. Engel, Oklahoma; seid alle herzlich von uns gegrüßt.

Wir bitten um Unterstützung, leiblich sowohl als geistlich. Wir bitten um Briefe.

Grüßend,

Jakob u. Anna Löwen.

Hodgeville, Sask., den 14. Juni 1910. Werter Br. Fast! Hatte mir vorgestern vorgenommen, daß ich heute in aller Frühe wollte wieder die Pflüge bespannen, und bis die Manitobaer Gäste bei uns eintrafen, sollten doch etliche Furchen Wiese unter Kultur sein. Doch hörte man schon in aller Frühe das Träufeln an den Fenstern, und der Regen nahm so zu, daß man es schon vorzog, unter Obdach zu bleiben, und uns wirklich als die Wartenden zu verhalten. Die Gäste, die da kommen sollen, sind Heinrich Penner. Ich denke, Jakob und Johann Penner in Orenburg, Rußl., müssen ihn kennen, denn er ist euer jüngster Bruder. Sie sind mit seinen Schwiegereltern zusammen von Manitoba auf Besuch gekommen.

Ja, wenn man aufs Feld hinaus schaut, so fühlt man sich doch sehr dankbar; alles steht jetzt durch den wiedrholten Regen sehr versprechend da. Wenn der Herr so ferner seinen Segen dazu schenkt, so haben wir nicht eine schlechtere Ernte zuerwarten als im Jahre 1909.

Es wäre uns Ansiedlern auch zu gönnen, doch wenn man die verschiedenen Berichte von den sibirischen Ansiedlungen liest,, dann sagen wir hier: Wir haben noch nichts erfahren, aber sind viel schuldig geblieben, dankbar zu sein. Möchte der Herr auch dort unter unsern Mitbrüdern mehr und mehr der Not steuern, ist unser Gebet.

Lieber Bruder Johann Schmidt, Sibirien, haben wir doch mehrere Jahre in einem Dorfe gewohnt, nämlich in Kamenka No. 4, Orenburg, bitte schreibe doch einen ausführlichen Brief an uns. Es sollen da auch noch mehr Geschwister von No. 4 wohnen, als Peter Janzens und Franz Giesbrechts, laßt euch hören, bitte.

Wir hatten vorigen Sonntag im Gnadenauer Schulhause ein Lokal-Sängerfest, wo zwei Chöre zugegen waren, nämlich der unsere, welcher sich Elim-Chor nennt, und dann der Gnadenauer Chor. Br. J. F. Harms hatte die Leitung davon; auch waren Gäste von Herbert und Bethel zugegen.

Ansprachen wurden gehalten von folgenden Brüdern: Br. Brandt, Aeltest. Benj. Jantz, Peter Klassen, Daniel Neufeld und Johann Wiebe, das heißt dann über verschiedene Themata des Gesangs.

Die Chöre sangen abwechselnd und inzwischen wurden Quartetts, Duetts und Solos gesungen. Wenn ich nicht irre, ging ein jeder gesegnet von dannen. Es soll dies doch nur ein Vorgeschmack sein von dem das noch kommen soll. 1. kommen die Brüder N. N. Hiebert und Kor. Hiebert diese Woche her, wo dann des Abends einmal in Gnadenau und dann wieder hier in Elim Versammlungen sein werden. Der Herr segne uns.

Dan folgt schließlich vom 31. eine dreitägige Dirigenten Versammlung, dann am Sonntag ein großes Fest in Herbert und anschließend folgt die Konferenz, wozu viele Gäste erwartet werden. Von den Segnungen wird ja dann auch jemand die Aufgabe haben, es mitzuteilen. Ich wünschte, Br. Fast wäre auch zugegen; ich würde mich dann schon zu erkennen geben und etwas mit Ihnen „nobern", bitte. (Wenn deine Einladung ernst gemeint ist, hättest doch eher schreiben sollen. Wünsche viel Segen zum Fest. Gruß. — Ed.)

Soeben einen Brief von den Eltern in Orenburg erhalten; freut uns, daß ihr eine gute Ernte in Aussicht habt. Jsaak, nur pünktlich korrespondieren. Ob Abraham Töws schon den Normal-Kursus besucht?

Grüßend,

Jacob J. Töws.

Rußland.

Dobrowka, Sibirien, den 9. Mai 1910. Werter Bruder Fast! Der Gruß des Friedens sei Euch zuvor gewünscht. Weil wir die Berichte in der Rundschau so gerne lesen, wollen wir auch von unserem Befinden berichten.

Wir haben die 77 Rubel 73 Kop. richtig erhalten und sagen herzlich Dank dafür, haben aber noch keinen Brief erhalten. (Bernhard Giesbrecht, Sofiewka, sollte davon 16 Rubel haben. Habt ihr das Geld vom 27. Januar nicht erhalten? Davon war für Joh. Kliewer, Potinzowka 15 Rubel, für Katharina Heinrichs 36 Rub.; für Abram und Maria Dick (No. 5 der Rundschau) 17 Rub. Etwas war für arme Witwen bestimmt. Unsere Regierung hat nachgesucht wo das Geld steckt und hoffentlich habt ihr es jetzt schon erhalten. Bitte zu berichten. — Editor.)

Wir haben in No. 17 der Rundschau gelesen, daß ihr denkt, Johann Koopen brauchen viel Mehl zu Brot; wundern Sie sich nicht, wenn weiter n i c h t s im Hause ist als Brot, wird es schnell — zu schnell alle. Bei uns war das Brot diesen Winter auch oft knapp. Gott sei Dank, daß er für uns sorgt.

Nach dem langen, grausamen Winter dürfen wir jetzt wieder das liebliche Grün sehen. Der Weizen ist auch schon schön grün. O, möchte Gott unser Getreide segnen, damit wir unser eigen Brot essen können. Kartoffel sind wenig gepflanzt worden, die kosten 1 R. 40 K. per Pud. Wir grüßen alle Leser mit dem Dichter: „Meinen Jesum laß ich nicht",

Möchte noch gerne ausfinden, wo meine Onkel und Tanten wohnen. Vor vielen Jahren zogen meiner Mutter Brüder, Isaak und Peter Braunen, von der Alten Kolonie nach Amerika; auch ihre Schwester Peter Esaus; sie nahmen unsere alte, blinde Großmutter mit. Ich denke, sie war eine Witwe Harms. Meine Mutter war eine Elisabeth Braun, unser Vater war Johann Enns, doch ich habe ihn nicht gekannt, sondern nur den Stiefvater Jakob Dörksen, Fischau. Wo wohnen Gerh. Dörksens von Fischau? Sie ist Johann Braunen Anna von Blumstein; sie war lahm und zogen auch nach Amerika. Ich bin ihre Cousine Margaretha Enns; meine Mutter ist schon 10 Jahre tot.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß mit dem schönen Lied:

„Sind von Freunden wir verlassen,
Und wir gehen ins Gebet,
O, so ist uns Jesus alles,
König, Priester und Prophet.

Auf Wiedersehen,

Marg. Isaak. Goossen.

Vorengar, Krim, den 17. Mai 1910. Werter Editor! Hiermit möchte ich Sie bitten, doch nachstehende Zeilen in der Rundschau zu veröffentlichen.

Habe deinen Bericht, Fr. C. Penner, in No. 17 der Rundschau gelesen. Es freut uns, endlich etwas von euch zu hören, denn wir glaubten schon, daß keiner von euch mehr am Leben sei. Da wir uns jetzt endlich durch deinen werten Bericht gefunden haben, wollen wir uns auch nicht mehr trennen, sondern uns gegenseitig durch Briefe oder durch die Rundschau mitteilen wo und wie wir uns befinden.

Ich bin Fr. Karl Kanke; geb. Kath. Kliewer, Rundnerweide, und will mit Nachstehendem für jetzt nur die Hauptsache berichten, und zwar, eurer Bitte gemäß, etwas von den Kankens mitzuteilen.

Von den Kankens leben nur noch Jakob und Ricke. Karl Kanke, mein Gatte, starb vor zwei Jahren, den 5. Januar 1908, im Alter von 66 Jahren; Samuel K. starb im September 1902, Joh. Kanke im April 1909 und Peter Kanke im Januar 1900. Jakob Kanke war viele Jahre Lehrer im Samarischen; jetzt aber befindet er sich in Barnaul, Sibirien, wohin er voriges Frühjahr zog. Ricke befindet sich noch, wie ich glaube, bei ihren Kindern im Ufim'schen. Ihr Mann ist bereits seit vielen Jahren tot.

Lieber Fr. Penner! Du hast nichts erwähnt von deinem Schwiegerpapa; lebt er noch oder ist er auch schon seiner Frau vorausgegangen? Bitte, berichte uns doch durch die Rundschau, die auch ich seit Nov. 1909 lese. Schickt mir eure Adressen, dann will ich nächstens mehr und Näheres mitteilen.

Jetzt will ich mich noch mit dir, Jakob Janzen, Moundridge (Gerhard Beckers Stiefsohn) ein wenig unterhalten. Denn als ich deinen Bericht in No. 4 gelesen hatte, kam ich nach vielem Nachdenken zu der Ueberzeugung daß wir Vetter und Nichten seien; denn meine Mutter, Anna Janzen, war deines Vaters Schwester. Deine l. Mutter und Schwester Lena werden mich noch gut kennen.. Meine Geschwister Anna, Maria und Heinrich leben noch alle. Anna und Heinrich wohnen hier in der Krim, Maria jedoch in Memrik.

Lieber Vetter berichte uns doch noch etwas von deinen Stiefgeschwistern, auch von Onkel Franz Janzens Kindern, wo die sind. Möchte auch gerne wissen wo meine Nichte, Fr. Joh. Kliewer, früher wohnhaft in Alexanderthal, sich aufhält; die zogen nach Henderson, Neb. Ich hörte, daß die Nichte tot sei. Bitte, wenn von deren Kinder noch welche leben, von sich hören zu lassen; es würde uns das sehr freuen.

Das Getreide steht hier ausgezeichnet, und wenn der liebe Gott es vor Schaden auch fernerhin bewahren wird, kanns eine sehr gute Ernte geben.. Ebenso auch Obst und Gemüse läßt nichts zu wünschen übrig; desgleichen auch der Gesundheitszustand. Wir können dem Herrn nicht genug dankbar dafür sein. Wünsche dem Editor nebst allen Freunden noch Gottes Gnade und Segen.

Grüßend,

Katharina Kanke.

Meine Adresse ist folgende: Südrußland, Krim, Station Kurman-Kemeltschi, Dorf Vorengar.

Sofiewka, Sibirien, den 4. Mai 1910. Werter Freund Martin Fast! Will hiermit dankeschön sagen für die Mühe, die Sie sich mit uns gemacht haben. So viel wir wissen, haben wir die 40 Rubel durch Sie von unserer lieben Tante Korn. Wiens erhalten; haben aber keinen Brief von ihr erhalten, um es zu bestätigen, daß die Gabe von ihr sei.

So eine Gabe gibt uns immer eine doppelte Ursache Gott zu danken, denn hier auf der Ansiedlung hat schon ein mancher beten gelernt. Auch wir haben den Herrn vor einem Jahre gefunden, als er uns unsere Sünden vergab.

Ich bin Ihnen jedenfalls unbekannt, so will ich mich vorstellen. Ich kann mir Ihre Person noch lebhaft vorstellen, als Sie bei Onkel Bernhard Fast, Tiegerweide auf Besuch waren und im Schulhause die Abschiedsrede hielten. Ich habe auch Ihr Büchlein von der Reise gelesen.

Meine Eltern wurden in Tiegerweide nur die alten Kornelius Wallen genannt; ich bin ihr Sohn Peter. Sie waren auch gut mit Onkel und Tante Fast bekannt. Onkel schreibt uns manchmal einen Brief; die liebe Tante ist gestorben; sie haben das Postfahren aufgegeben.

Mein jüngster Bruder Kornelius dient auf der Forstei. Vater hat eine Wirtschaft. Ich habe mich hier verheiratet und besorge die Wirtschaft. Vater ist schon über 70 Jahre alt, aber er wollte gerne nach Sibirien, um für seine beiden Söhne Land zu bekommen. Die Eltern haben in Südrußland nur auf die Hälfte gesäet. Wir sind sehr arm an irdischen Gütern hergezogen, aber der Herr hat uns etwas anderes finden lassen, das uns Kraft gibt, auch in der größten Not nur auf ihn zu schauen. Ja, der Herr führt uns etwas tief, aber wir wissen, daß er uns auch wieder hinauf führt. Jesus mußte auch tief hinab, um dann so viel herrlicher empor zu kommen. O, glaubten es doch die Leute, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert ist, die an uns soll offenbaret werden.

Jetzt will ich Sie noch mit aufrichtigem Herzen bitten, ob Sie uns nicht etwas helfen wollen; ich werde Ihre Liebenswürdigkeit und Freigebigkeit nicht mißbrauchen; ich bitte im Namen meiner Eltern; wir werden die Hilfe zu guten Zwecken verwenden. Wir danken im Voraus.

Grüßend,

Kornelius Wall.

Nadarofka, Sibirien, den 17. Mai 1910. Lieber Bruder! Zuerst wünsche ich dir Gottes reichen Segen und Gnade zu deiner schweren Arbeit.

Da ich voriges Mal, als ich schrieb, das Geld noch nicht alles verteilt hatte, so berichte ich jetzt, daß ich das Uebrige an Br. Friedrich Müller ausgezahlt habe; es wurde unter Tränen empfangen. Sage dir und allen Gebern Dankeschön. Der liebe himmlische Vater wird es euch lohnen.

Jetzt, lieber Editor, habe ich noch eine Bitte. Ich habe in Amerika noch einen Onkel Heinrich Voth; wo er wohnt weiß ich nicht, und eine Tante Aganetha, verheiratet mit Jakob Schmidt. Ich bin ein Sohn von Anna Voth verheiratet mit Peter Buller. Der Vater ist schon tot, die Mutter lebt in der dritten Ehe, verheiratet mit Peter Funk. Onkel Benjamin Voth wohnt hier in Sibirien; Onkel Johann und die Mutter wohnen in Waldheim, Süd-Rußland. Wenn die Freunde nicht die Rundschau lesen, so bitte ich andere, ihnen diese Zeilen zu übermitteln. Vielleicht sind die betreffenden Onkel und Tante schon tot, dann bitte Vettern und Cousinen, sich zu melden.

Vielleicht ist Br. Friedr. Dirks so gefällig und berichtet wo sie wohnen. Die Mutter schrieb mir, daß sie mit Br. Dirks gesprochen habe, als er in Waldheim, Rußl., war; er habe gesagt, er kenne sie. Bitte, lieber Bruder, kurz darüber in der Rundschau zu berichten. Danke im Voraus.

Grüßend verbleibe ich euer Bruder in Christo Jesu,

Bernh. P. Buller.

Nadarofka, Tursanbai, Pawlodar, Rußland.

Nadarofka, Sibirien, den 13. Mai 1910. Werte Rundschau! Gruß an den Editor und alle Leser zuvor. Ich komme mit einer Bitte. Möchte gerne wissen, wo meine Brüder Jakob August und Kornel. August Schmidt wohnen; habe schon mehrere Briefe geschrieben, erhalte aber keine Antwort. Früher schrieb ich immer nach Pawnee Rock, Kan., und erhielt Antwort, und jetzt scheint alles vergeblich. Bitte um Aufschluß. Danke im Voraus.

Samuel Aug. Schmidt.

Nadarofka, Tursanbai, Pawlodar, Rußland.

Fortan werden die Ver. Staaten zwei Residenzstädte haben: Oyster Bay und Washington.

Zeitereignisse.

Senator Gore behauptet, daß ein Agent von McMurry ihm eine hohe Geldsumme anbot.

Washington, 24. Juni.

Der Senator Gore von Oklahoma rief im Senat eine Sensation hervor, als er ankündigte, es seien ihm $50,000 dafür angeboten worden daß er seinen Widerstand gegen die Anerkennung der sog. McMurry Kontrakte für den Verkauf von Indianerlandereien in Oklahoma aufgebe. Ja, der Senator sagte daß am vorigen Tage einem Abgeordneten eine Bestechung angeboten worden sei.

„Am 6. Mai," sagte Gore, „kam ein Ver-Vertreter von McMurry zu mir. Er ist ein Mann, der in meiner Heimatestadt wohnt, ein Mann der ein Freund in der Zeit der Noth war. Er kam in mein Geschäftszimmer und versicherte mir, daß es in meinem Interesse sein würde wenn ich dem Senator von Colorado rathen würde, die Resolution nicht einzuberichten. Er deutete an, daß $25,000 oder $50,000 verfügbar wären, wenn die Kontrakte nicht umgestoßen würden. Und ich habe erfahren, daß ein ähnlicher Vorschlag gestern einem Mitglied des Abgeordnetenhauses gemacht wurde.

Senator Gore erwähnte weder den Namen des Agenten der zu ihm kam, noch den des Abgeordneten. Er erklärte ferner. daß ein Ex-Senator von Nebraske und ein Ex-Senator von Kansas an diesen Kontrakten interessirt seien. Ohne Namen zu erwähnen, fügte er hinzu, daß hinter den McMurry Interessen eine mächtige Lobby stände.

Gore erklärte, daß wenn der Senat bei der Streichung der Amendemends zur Allgemeinen Nachtragsbewilligungsvorlage bleibe, McMurry $3,000,000 als Gebühr für den Verkauf der Choctaw- und Chickasaw-Indianerländereien erhalten würde.

Die Wirkung der von Gore gemachten Enthüllungen zeigte sich bald, abgesehen von der im Senat hervorgerufenen Sensationen. Das Hausweigerte sich nämlich, den Konferenzbericht über die allgemeine Nachtragbewilligungsvorlage, die die Gutheißung der erwähnten Kontraktes enthält, anzunehmen, verwies sie vielmehr an die Konferenz zurück.

Gore ließ später durchblicken, daß auch ein Mitglied des Senatskomites für Indierangelegenheiten und ein Mitglied desselben Hauskomites in die Angelegenheit verwickelt seien, weigerte sich aber, Namen zu nennen. Dagegen befürwortete er eine Untersuchung der Angelegenheit seitens eines Kongreßkomites, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine derartige Untersuchung angeordnet wird.

Die Hand, welche die Wiege schaukelt, ist die Hand, welche die Welt regiert."— In der Familie ist es zuerst die Mutter, welche für die Bedürfnisse der Kranken und Leidenden zu sorgen hat. Mit einer Flasche Forni's Alpenkräuter versehen, ist sie für die meisten Notfälle vorbereitet.

In Angst und Schrecken.

Der Frank A. Robbins Zirkus-Zug von 15 Wägen verunglückte diesen Morgen früh eine Meile von hier auf der Zweigbahn der Pennsylvaniabahn zwischen Cambria und Cresson. Zwei Löwen, ein Elephant, ein Leopard, eine Hyäne, ein Jaguar und ein Steinbock entkamen bei der Gelegenheit aus ihren Käfigen. Die Angestellten des Zirkus wurden verletzt. Die schwerer Beschädigten wurden nach Hospitälern in Altona gebracht. Die Brücke führt an der Unglücksstelle über eine tiefe Schlucht. Als der Zirkuszug über die Brücke fuhr, stießen 3 der Wägen, welche die Tiere enthielten, gegen einen niedrig herabhängenden Tragebalken und wurden umgeworfen. Die Wagen mit den Käfigen entgleisten und stürzten von dem Damme herab, der zu der Brücke führte. Da es noch früh am Morgen war, war es noch dunkel und eine schreckliche Verwirrung entstand infolge dessen. Das Heulen der wilden Tiere, die nach allen Richtungen flohen, vermischte sich mit den Schreien der verletzten Leute, die unter den Trümmern festgeklemmt waren.

Die ganze Umgegend auf Meilen in der Runde befindet sich in einem Zustand des Schreckens. Viele von den Farmern und ihre Familien weigerten sich, ihre Häuser zu verlassen und wollen sich nicht auf die Verfolgung der entsprungen Menageriebestien begeben. Zirkusangestellte durchstreifen die Wälder. Sie führen Nothkäfige mit sich, in die sie die Tiere zu treiben hoffen. Ein Sonderzug ist von hier mit Aerzten und Krankenpflegerinnen abgegangen, um den Verletzten Hülfe zu bringen. Zwei der Zirkusleute mögen sterben.

Es ist nun gelungen, alle die wilden Tiere, die bei der Entgleisung eines Zirkuszuges nahe hier entkamen, wieder einzufangen bis auf eine Hyäne.

Der Schrecken, der sich der Bewohner wegen des Umherstreifens der wilden Tiere bemächtigte, war unbegründet, denn die „Biester" dachten nicht daran, Jemand ein Leid zuzufügen. Der Elephant wurde an den Ufern eines Baches gefunden, wo er mit Behagen aus seinem Rüssel Wasser über seinen Rücken goß. Die beiden Löwen waren eine halbe Meile weiter entfernt in einem Haufen Katzenkraut, wo sie Allotria trieben. Zirkusangestellte warfen ihnen Schlingen um den Hals und führten sie als ob es Lämmer wären, nach dem nächsten Farmhaus, wo sie auf einen Wagen geladen und weiter gebracht wurden. Der Steinbock wurde von einem Farmerjungen zurück gebracht, der ihn erwischte, als er mit aller Gewalt in seines Vaters Stall wollte. Eine der Hyänen wurde während der Jagd erschossen. Ein Jaguar war das einzige Tier, das sich nicht gutwillig fangen ließ. Während es sich duckte um gegen seine Häscher zu springen, wurde ihm ein Rock hingeworfen ,auf den es sich in blinder Wuth stürzte. Im selben Augenblick flog ihm eine Schlinge um den Hals, und damit war er wieder gefangen.

Jetzt sucht uns wieder ein englischer Sachverständiger zu überzeugen, daß wir mit Japan Krieg führen müssen. Wenn wir nun aber nicht wollen?

Die Geschäftslage.

New York, 24. Juni

Bradstreets Handelsagentur wird wie folgt über die Geschäftslage berichten:

Die Berichte der Kleinhändler sowie die über die Ernteaussichten lauten diese Woche günstiger, als in der Vorwoche, was hauptsächlich auf das Eintreffen wirklichen Sommerwetters zurückzuführen ist. Aber so groß ist die Besserung nicht, daß damit die gehegten Erwartungen erfüllt werden, sofern es das Geschäft betrifft. Daß es überhaupt zu einer Besserung kam, ist großentheils den Konzessionen zu verdanken, die die Fabrikanten und Großhändler den Kleinhändlern machte.

Die Großhändler berichten, daß die Bestellungen von Herbstwaaren sich etwas bessern, aber im Nordwesten sind die Kleinhändler geneigt, noch etwas zu warten, ehe sie ihre Entschlusse betreffs der Herbstbestellungen treffen.

Die Industrie berichtet jedoch soweit nur geringe Besserung der Lage. Die Eisenindustrie ist ziemlich tätig, aber hauptsächlich auf Rechnung von Preiskonzessionen, und die Stimmung in diesen Kreisen ist nicht so optimistisch, wie zu Anfang des Jahres. Die Schmucksachenindustrie, einer der besten Prosperitätsmesser, berichtet, daß die Produktion unter normal ist.

Bankerotte wurden während der mit dem 23 Jni verflossenen Woche 187 angemeldet, gegen 178 in der Vorwoche, gegen 223 in derselben Woche des Vorjahres, 258 in Jahre 1908, 150 im Jahre 1907 und 146 im Jahre 1906.

Kontrakt für die Kanalschleuse vergeben.

Der Kontrakt für den Bau der Riesenschleuse des Panamakanals wurde vom Kriegsamt an die McClintock-Marshall Co. von Pittsburg vergeben. Diese Firma, die das niedrigste Angebot von vieren gemacht hatte, forderte $5,374,474.

Der Entscheidung eines Pariser Richters zufolge kann ein Arzt, der eine Operation vorgenommen und einen Schwamm im Innern des Patienten vergessen hat, ein weiteres Honorar dafür beanspruchen, wenn er den Schwamm wieder herausschneidet. Schlimmer für den Arzt müßte es schon sein, wenn er in einem seiner Patienten seine Uhr liegen läßt und nicht weiß, welcher Patient seinen Zeitmesser beherbergt.

Aus fast allen Teilen des Landes kommen Meldungen von einem geradezu überwältigenden Obstsegen. Da man Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen u. s. w. nicht auf unabsehbare Zeit in Kühlspeichern aufstapeln kann, kommt hoffentlich auch den Großstädtern etwas von dem reichen Erntesegen zugut.

Zum Nachfolger des Bundessteuereinnehmers Hertz hat der Präsident einen Kondukteur ernannt, dessen Gehalt dadurch von $1500 auf 4500 steigt. Man kann nicht umhin, dem Präsidenten das Kompliment zu machen, daß er einen Fachmann mit dem Posten betraute. Als Einnehmer hat der Kondukteur sicherlich Erfahrung.

Die Anklagen gegen die Schlachthausbesitzer sind von Richter Landis als ungenügend in der Form abgewiesen worden, doch hat dieser eine weitere Untersuchung durch die Bundesgroßgeschwornen angeordnet. Es wird sich nun zeigen, ob die Betreffenden vom Regen in die Traufe oder unter ein schützendes Dach gekommen sind.

Billiges Land in Oklahoma.

Wir brauchen nicht nach California oder nach Texas zu gehen, um gutes Land zu finden. Für uns Deutsche ist es in Oklahoma gerade so schön. In den Counties Tulsa, Rogers und Mayes ist genug Land für eine große deutsche Ansiedlung. Man frägt sich, warum ist dieses Land nicht schon lange besiedelt? Nun, weil der Indianer nicht eher verkaufen konnte. Das Klima ist gut. Da wird Weizen, Korn, Hafer und Alfalfa gezogen. Der Durchschnitts-Regenfall ist 44 Zoll per Jahr.

Gutes Wasser; die Brunnen sind von 15 bis 25 Fuß tief. Bauholz hier in den Wäldern geschnitten, kostet $12.50 per 1000 F. eingeschicktes kostet $17.50. Kohlen holt man sich aus der Grube zu $2.00 per Load. Das Land kostet $30 bis $38 per Acre, Pflugland und Prairie. Man kann Plätze kaufen mit Gebäude und „Crop", wenn man vor dem 1. Juni kauft, für denselben Preis.

Dieses Land ist nicht mehr als 7 Meilen von der Stadt, wo die größten Bahnen unseres Landes durchgehen zum Markt. Weiter von der Stadt kann man gutes Land zu $8.00 bis $15 per Acre kaufen. Der Deed (Besitztitel) kommt direkt von der Regierung. Ich wüßte keine bessere Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung als diese, aber wir müssen uns beeilen, denn von überall kommen die Leute dorthin.

Diese Preise sind nur gut für 30 Tage. Ich werde jeden Monat den ersten und letzten Dienstag, von Hillsboro, nach jenem Lande fahren, und wer sich interessiert, kann mitfahren und das Land selbst sehen. Man kann sich auch an Joseph Miller, Pryor, Okla., oder an Jakob A. Unruh, Hillsboro, Kan., wenden. Wir haben dieses Land geprüft, und möchten gerne eine deutsche Ansiedlung haben, indem wir selber dafür interessiert sind. Auf Mennoniten haben wir es besonders abgesehen, weil schon etliche Glieder dort wohnen; sie befinden sich wohl. Das Rundreise-Ticket kostet von Marion, Kan., $11. Von Wichita $8.45. Mehr als 13 Familien haben dort Land gekauft.

Um nähere Auskunft wende man sich an

H. M. Pankratz,
Hillsboro, Kan.

Hälter von Flüsterbuden scharf hereingelegt.

Lansing, Mich., den 21. Juni. Mit Schnelligkeit und Schärfe sind am Dienstag die zwei ersten Leute verurteilt worden, die mit dem seit dem 1. Mai bestehenden Local Option-Gesetz in Konflikt gerieten. Nachdem sie kaum verhaftet worden, haben Howard Blum und Charles Loyd im Circuitgericht Strafen von bezw. 60 und 40 Tagen County-Jail erhalten. Keinem wurde erlaubt, sich durch Erlegung einer Geldstrafe der Haft zu entziehen. Loyd hatte nicht einmal Bezahlung für die von ihm gelieferten Getränke genommen, was ihn in den Augen der Justiz als den weniger gefährlichen Verbrecher erscheinen ließ.

Gott sei Dank, es gibt noch Richter in Michigan!

Postsparkassenvorlage unterzeichnet.

Washington, 25. Juni.

Präsident Taft hat die Postsparkassenvorlage unterzeichnet und sie ist nun Gesetz. Zur Unterzeichnung verwendete er drei Federn, die er dann den Abgeordneten Weeks von Massachusetts, Gardner von New Jersey und Murdock von Kansas, die sich um die Annahme der Vorlage besonders verdient machten, schenkte.

Vatikan kann umschwenken.

Madrid, 21. Juni.

Nach Schluß einer längeren Kabinettssitzung unter dem Vorsitz des Königs kündigte der Premier Canalejas an, daß das Religionsprogramm der Regierung ausgeführt würde. Der Protest des Vatikans gegen das königliche Dekret vom 11. Mai würde nicht beachtet und die bereits angekündigte Entscheidung der Regierung wird nicht geändert.

Eine halbamtliche Ankündigung während des Abends deutet an, daß die Regierung eine gütliche Beilegung der Kontroverse wünscht und daher dem Vatikan die Gelegenheit geben will, seine Haltung betreffs des Protestes zu ändern.

Es heißt daß der Premier Canalejas den König an sein Versprechen erinnerte, das er ihm gab, als er den Premierposten übernahm, und dahin lautete, daß der Kurs der Regierung geändert werde.

Schlimm für Finnland.

St. Petersburg, 24. Juni.

Der Reichsrat nahm mit großer Mehrheit die russisch-finnische Vorlage in erster Lesung an. Die Maßregel, die bereits von der Duma angenommen ist, gibt jener Körperschaft legislative Gewalt über den finnischen Landtag. Sie hat bittere Gegnerschaft in Finnland erregt.

Wer seiner Einbildung Zügel anlegt, verbessert dadurch gewöhnlich seines Nachbars Ruf.

Zwecks reicheren Kindersegens.

Paris, 22. Juni.

Dem Parlamente gingen heute legislative Vorschläge zu, die die Erhöhung der Geburtsrate zum Ziele haben. Junggesellen im Alter von über 29 Jahren sollen zu einer Mehrleistung beim Militär herangezogen werden. Alle Staatsbeamten müssen heiraten, ehe sie das 25. Lebensjahr überschritten haben. Beamte, die mehr als drei Kinder haben, sollen höheres Salär und höhere Pension erhalten. Das Gesetz, welches Eltern verpflichtet, ihren Besitz gleichmäßig unter ihre Kinder zu verteilen, soll widerrufen werden.

Luftausflüge.

Düsseldorf, 24. Juni.

Das Zeppelin Luftschiff „Deutschland" machte diesen Vormittag mit 20 Passagieren einen vierstündigen Ausflug über die Industriestädte des Bezirkes. Die Rückkehr und Landung ging ohne Zwischenfall von statten. Die Maschine machte diesen Nachmittag einen zweiten aber kürzeren Ausflug. Auf eine Woche im Voraus sind die Billets für Ausflüge mit der „Deutschland" verkauft worden und die Unternehmer haben die Zuversicht, daß das Unternehmen sich bezahlt macht.

Während der längeren Fahrt dieses Tages führte das Zeppelinsche Luftschiff „Deutschland" nicht weniger als 32 Personen, darunter zehn Frauen, mit sich, die größte Zahl, die je von einem ähnlichen Fahrzeug auf einmal befördert worden ist. Zu einer Zeit erreichte das Schiff mit dem Wind fahrend, eine Geschwindigkeit von 56 Meilen. Die Fahrt ging von Düsseldorf nach Essen, Dortmund, Bochum und zurü.ck Während der Rückfahrt geriet die „Deutschland in einen Regensturm und hatte gegen starken Wind anzukämpfen.

Theodore Roosevelt als Prediger.

Crookhaven, Irland, 13. Juni.

Drahtlose Meldungen von dem New York zusteurnden Dampfer Kaiserin Auguste Viktoria besagen, Oberst Roosevelt habe am gestrigen Soontage dem katholischen Gottesdienste für die Zwischendeckspassagiere, russischen und galizischen Polen, beigewohnt. Herr Roosevelt hielt vor dem mit einer amerikanischen Flagge bedeckten Altar eine kurze Ansprache, die der amtierende Geistliche übersetzte.

Herr Roosevelt hieß die Einwanderer im voraus in den Ver. Staaten willkommen und ermahnte sie, bei ihrer Landung den Verkehr mit den sich an sie herandrängenden unbekannten Leuten zu meiden. Er ermahnte sie auch, gute Bürger zu werden und die Rechte der Frauen zu schützen.

Nach Beendigung seiner Rede drängten die zwölfhundert Einwanderer sich an Herrn Roosevelt heran, um ihm die Hände zu küssen.

Später hielt der ehemalige Präsident eine Ansprache beim Gottesdienste für die Passagiere der zweiten Kajüte, der von einem deutschen geleitet wurde. In Begleitung des Kapitäns besichtigte er dann die Räume für die Passagiere der dritten Kajüte und er beglückwünschte den Kapitän zu dem, was er gesehen hatte.

Schließlich wohnte Herr Roosevelt noch dem protestantischen Gottesdienste im Salon bei. Heute Morgen hielt er eine Ansprache an die Besatzung, und für morgen steht ein Empfang für die Kajütenpassagiere auf dem Programm, an welchem sich die Geistlichen aller Konfessionen beteiligen werden.

Die Standard Oil Company hat wieder einen Prozeß verloren, und das Publikum wird gut tun, sich auf die Begleichung der Kostenrechnung gefaßt zu machen.

Taft geht in die Sommerfrische.

Washington, 25. Juni.

Präsident Taft wird nächsten Dienstag Abend nach Beverley, Mass., wo sich seine Sommerwohnung befindet, abreisen.